BASTEI

STERNEN FAUST

Der Fremde

Band 84 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €







Der Fremde

von M'Raven

Das Star Corps der Solaren Welten ist sich mit der Regierung, dem Hohen Rat, einig – seit die Sonden das Wurmloch wieder geöffnet haben, ist die Gefahr einer Invasion der Dronte wieder drastisch gestiegen. Doch waren es wirklich die Dronte, die die Sonden schickten?

Das Star Corps will Gewissheit. Die beiden Schwesterschiffe SONNENWIND und STERNENFAUST werden vom Star Corps losgeschickt, den Ursprungsort der Sonden zu erkunden – und am besten auch gleich noch alles Wissenswerte über die Dronte herauszufinden. Wieder beginnt eine Reise in einen völlig unerforschten Teil der Galaxis. Doch das erste Rätsel, auf das die STERNENFAUST und die SONNENWIND treffen, ist ganz anderer Natur als Parasiten, die um jeden Preis auf der Suche nach neuen Wirtskörpern sind …

Leere. Stille. Schwerelosigkeit.

Schwärze, abgelöst von einem Meer von Farben, das wogte, aufstrahlte und wieder in der Dunkelheit versank. Der Wechsel erfolgte unregelmäßig und brachte jedes Mal einen Hauch von Euphorie mit sich, und die Verheißung dessen, was kommen würde – danach.

Bald würde der Letzte *auf den Wellen der Farben schwimmen, durch den Tunnel der Nacht ins Licht und zu den Anderen. Bald. Doch bis dahin gab es noch die* Aufgabe *zu erfüllen und zu dienen, zu schützen und …*

Langsam kam die Dunkelheit wieder herab.

*

Ein melodisches Pfeifen empfing Dr. Ashkono Tregarde, als er den Aufenthaltsraum der STERNENFAUST II betrat. Es verriet ihm, dass Professor Yngvar MacShane anwesend war, noch bevor er den Kryptologen sah.

Da war er also nicht allein – dabei hatte er gehofft, bei einem ordentlichen Tee die Ergebnisse seiner letzten Testreihe in aller Ruhe durchgehen zu können. Offenbar vergeblich.

Nun ja, der Kryptologe würde Tregarde trotz dieser Marotte, die ihn – neben einigen anderen wie Sturheit – bei der Crew eher berüchtigt als beliebt sein ließen, nicht sonderlich bei der Arbeit stören.

Auch wenn das Pfeifen Ashkono Tregarde schmerzlich daran erinnerte, dass er auf dem engen und kleinen Sondereinsatzkreuzer auf seine gewohnte Entspannungsmethode, dem Geige spielen, weitgehend verzichten musste. So blieb es meist nur beim Musikhören über Kopfhörer – und auch dazu war auf der STERNENFAUST fast noch zu wenig Zeit. Bordarzt Ashkono Tregardes Zeitpensum teilte sich in seine Pflichten auf der Krankenstation und seine Aufgaben als Forscher auf dem Gebiet der Xeno-Medizin auf – wobei er Letzteres eindeutig bevorzugte. Die Krankenstation überließ er gern Kendra Scott. Immerhin bestand die Besatzung der STERNENFAUST aus jungen, energiegeladenen Soldaten und Offizieren, da war außer während und nach diversen Weltraumschlachten für einen Arzt wenig zu tun. Er selbst entschuldigte das damit, dass er ja schließlich andere, wichtigere Aufgaben hatte: herauszufinden, wie die Dronte tickten, zum Beispiel. Auch wenn ihm das wenige, das auf der Krankenstation noch zu tun war, oft schon zu lästig war – er empfand sich selber eher als Schöngeist denn als Karrierist und hatte eigentlich außer seiner Geige und seinen Forschungen nur wenig im Sinn.

Bisher war diese ästhetische Seite seines Charakters auf der STERNENFAUST unbekannt. Er stand niemandem auf diesem Schiff so nahe, als dass er darüber gesprochen hätte und er verspürte auch nicht unbedingt das Bedürfnis, sich mit jemandem anzufreunden.

Umgekehrt bestand dieses Bedürfnis auch nicht, aber das war

Tregarde gleichgültig. Die Besatzung der STERNENFAUST bestand aus Offizieren oder solchen, die es werden wollten, doch er selbst empfand, dass er über ihren Zielen wie Karriere und gute Teamarbeit stand. Er war nur aus einem Grund auf diesem Schiff, und der war gute Forschungsarbeit zu leisten. Er war hier, weil er auf der STERNENFAUST die Möglichkeit hatte, auf seinem Spezialgebiet über Informationsspeicherung durch biologische Systeme weiterzuforschen. Nur deshalb. Er hatte von der Mission, die die STERNENFAUST derzeit im Dronte-Gebiet erfüllte, lange vor Dana Frost gewusst und es war ihm klar gewesen, dass seine Rolle als Bordarzt dabei nur ein Teil seines höchsteigenen Auftrags war, ja mehr noch, beinahe nur eine Tarnung. Damit hatte der Captain mit ihren Vorwürfen vor Kurzem empfindlich ins Schwarze getroffen. *Meine Hochachtung vor der jungen Dame*, dachte Tregarde. *Auf diese Frau werden meine Auftraggeber noch aufpassen müssen.*

Tregarde versuchte, diese unwillkommenen Gedanken zu verdrängen und setzte sich an einen Tisch, der nicht in nächster Nähe zu MacShane stand. Den dampfenden Teebecher vor sich, zog er ein Datenpad aus der Tasche und ging seine Forschungsergebnisse noch einmal durch.

Die Arbeit an diesem Projekt, das direkt mit seinen derzeitigen Forschungen zusammenhing, machte gerade nicht in dem Maße Fortschritte, wie er es sich wünschte und wie er es von sich selbst gewohnt war. Es hätten eigentlich schon erste Ergebnisse vorliegen müssen. Auch aus diesem Grund hatte er sich dafür entschieden, im Casino der STERNENFAUST die Daten noch einmal durchzugehen.

Doch er konnte sich nicht zufrieden stellend konzentrieren: Immerhin war Tregarde so musikalisch, dass er die Melodie erkannte – eine Nocturne von Chopin – und schauderte, als MacShane plötzlich mitten in der Melodie abbrach.

»Der Schlusston fehlt«, stellte Tregarde ungehalten, beinahe anklagend fest und empfand die durch den fehlenden Ton nicht aufgelöste musikalische Spannung als beinahe körperlich schmerzhaft. MacShane pfiff den Ton geistesabwesend nach. Tregarde musste schmunzeln. »Danke.«

»Sie scheinen der Einzige an Bord zu sein, dem so etwas auffällt«, meinte MacShane, ohne den Blick von seinem Handspeicher zu nehmen. Wahrscheinlich arbeitete er wieder einmal an der Entschlüsselung der Schrift und Sprache der Toten Götter. »Und den mein Pfeifen nicht zu stören scheint.«

»Möglich«, brummte Tregarde und fügte anzüglich hinzu: »Wie es aussieht, haben Sie damit ja sogar Captain Frost aus Ihrer Nähe vertrieben.«

Dass MacShane ein Auge auf Dana Frost, die Kommandantin der STERNENFAUST, geworfen hatte, war inzwischen an Bord ein offenes Geheimnis. Tregarde hatte schon mehrfach mitbekommen, dass die Crew Wetten abschloss, was denn da nun zwischen dem Captain und dem Kryptologen ablief. Doch auch wenn Tregarde sicher war, dass die

beiden etwas miteinander hatten, waren sie mustergültig diskret.

MacShane sah auf und blickte Tregarde an. »Schlusston!«, wiederholte er in einem Tonfall, als habe er gerade eine Erleuchtung empfangen und tippte mit dem Zeigefinger auf das Pad vor ihm. »Ein gutes Stichwort! Wenn das hier nun gar kein eigenes Wort wäre, sondern ein Schlusszeichen ähnlich dem ›Sela‹ in den Psalmen? In dem Fall ergäbe das Ganze *möglicherweise* einen vernünftigen Sinn.«

»Freut mich, wenn ich Ihrem Denkapparat auf die Sprünge helfen konnte«, lächelte Tregarde.

»Ja, mein Denkapparat hat hin und wieder mal einen Tritt in den A…«, er räusperte sich, »… Allerwertesten nötig«, gab er zu. »Aber Sie kennen das sicherlich aus eigener Erfahrung, Dr. Tregarde. Man ist auf seinem eigenen Fachgebiet ein solch sprichwörtlicher Idiot, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, während man sich direkt darin befindet. Ihre Bemerkung hat mir jedenfalls einen wichtigen neuen Ansatz geliefert, den ich baldmöglichst überprüfen werde.« Er warf dem Arzt einen aufmerksamen Blick zu. »Und welches Problem wälzen Sie gerade?«

Tregarde hob gerade an, eine längere Erklärung über DNA-Sequenzanalysen und die dabei verwendeten mathematisch-dynamischen Algorithmen vom Stapel zu lassen, als ihn eine schiffsweite Durchsage unterbrach: *»Eintritt in den Normalraum in zehn Minuten. Bereitschaftspersonal auf die Gefechtsstationen!«*

Obwohl es nicht erforderlich war, waren beide Wissenschaftler neugierig, was in dem neuen Raumabschnitt, den die STERNENFAUST und ihr Schwesterschiff SONNENWIND durchflogen, auf sie wartete, und so gingen sie, angeregt diskutierend, in den wissenschaftlichen Bereich auf Maschinendeck C.

*

»Eintritt in den Normalraum – *jetzt*!«, meldete Ruderoffizier John Santos auf der Brücke.

Im selben Moment zeigten die Außenkameras die Umgebung auf dem Schirm und die Scanner begannen mit ihren Aufzeichnungen. »Zielgebiet erreicht«, teilte Santos mit, nachdem er seine Anzeigen überprüft hatte.

»Die SONNENWIND kann ich nicht entdecken«, ergänzte Ortungsoffizier Ashley Briggs, an den Captain gewandt, und fügte hinzu: »Allerdings stört irgendetwas die Scanner. Vermutlich der Nebel dort.«

Auf dem Hauptbildschirm war ein prachtvoller Sternennebel zu sehen, den die beiden Schiffe als Treffpunkt ausgemacht hatten. Davon abgesehen, dass beide Schiffe nie genau zeitgleich aus dem Bergstromraum in den Normalraum eintraten, sorgte dieser Nebel für Interferenzen in den Ortungsinstrumenten und damit auch dafür, dass

die STERNENFAUST erst einmal abwarten musste, ob die SONNENWIND noch auftauchte. Briggs starrte jetzt zu diesem Zweck auf seine Anzeigen und versuchte, auf dem Touchscreen die Einstellungen noch feiner zu justieren. Der Nebel vor ihnen war ein offensichtlich aus einer Supernova entstandener Ringnebel, in dessen »Auge« sich inzwischen nichts mehr von der Sternenmaterie befand, aus der er einst hervorgegangen war. Seine Ränder wirkten zwar ausgefranst, die Ringform war aber immer noch klar erkennbar. Und irgendetwas in diesem Nebel sandte eine Strahlung aus, die die Ortung beeinträchtigte.

Seit sich die beiden Schiffe »von der Truppe entfernt« hatten, um ihren geheimen Auftrag zu erfüllen, etwas über den Ursprung der geheimnisvollen Sonden herauszufinden und mehr Informationen über die Dronte zu beschaffen, war dies der vierte anvisierte Treffpunkt. Die beiden Schiffe sprangen regelmäßig aus dem Bergstromraum hinaus, da das Signal, dass ihnen im Goldenen Kubus im Orbit von Karalon III die Richtung angegeben hatte, nur unregelmäßig erschien und der Ursprungsort so weit entfernt war, dass er nicht genau angepeilt werden konnte. So musste in Abständen der Ursprungsort des Signals sowie das Signal selbst immer aufs Neue angemessen werden. Im Bergstromraum selbst bestand dazu keine Möglichkeit, eine Peilung auf etwas vorzunehmen, dass sich im Einsteinraum befand.

Der Haken an der Sache war, dass niemand wusste, wie weit das Gebiet des Parasitenvolkes reichte. Alle Stationen auf dem Sondereinsatzkreuzer befanden sich ständig in Gefechtsbereitschaft, da niemand wissen konnte, ob sie nicht beim Eintritt in den Normalraum mitten in einem Pulk von Dronte-Schiffen landeten.

Den Berichten nach, die ein aus Trans-Alpha geflüchtetes Volk – die Sundaif – mitgebracht hatten, herrschten die Dronte über ein Gebiet, das größer war als das Territorium aller bekannten heimatlichen Völker zusammengenommen. Die Sundaif waren jedenfalls auf ihrer Flucht über fast 2000 Lichtjahre weit immer nur auf Dronte gestoßen. Allerdings hatten selbst die Sundaif keine Anhaltspunkte gehabt, in welchen Richtungen sich deren Bereich ausdehnte, ob er kugelförmig war oder eher zylindrisch oder in welcher Form sonst. So konnte es gut sein, dass sie der Länge nach einen hypothetischen »Zylinder« durchflogen hatten und das Dronte-Reich in der Querausdehnung an manchen Stellen vielleicht nur wenige Hundert Lichtjahre durchmaß.

Captain Dana Frost sah unruhig zu Lieutenant Ashley Briggs, dem Ortungsoffizier hinüber. Und schließlich kam das erlösende »Ma'am, keine Dronte in der Gegend festzustellen – immer unter Vorbehalt, dass sich etwas im Nebel verstecken kann. Ich sehe da auch was, aber es ist wahrscheinlich kein Dronte-Schiff. Die Anzeigen sind zwar gestört, aber ich bin mir trotzdem sicher. Die Daten tauchen in regelmäßigen Abständen wieder auf – es dürfte sich um ein etwa einen knappen Kilometer langes Objekt handeln.« Ashley Briggs wandte seinen Blick nicht von den Anzeigen des 3-D-Schirms seiner Konsole. Er zoomte mit

den Außenkameras auf den entsprechenden Punkt des Nebels und sah zunächst einmal nichts außer den kosmischen Staubpartikeln, Steinchen und Brocken, die dort so dicht im Raum schwebten, dass sie einen regelrechten Schleier bildeten.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit von einer anderen Anzeige abgelenkt. »Die SONNENWIND ist soeben in den Normalraum eingetreten«, meldete er Dana Frost unverzüglich.

»Und Captain Barus sendet seine Grüße«, fügte Lieutenant Susan Jamil von der Kom-Station hinzu.

»Auf den Schirm«, befahl Dana.

»Captain Frost«, grüßte Chip Barus gleich darauf und nickte ihr zu. »Wie es aussieht, haben wir uns ein lauschiges Plätzchen für unser Rendezvous ausgesucht«, scherzte er. »Weit und breit keine Dronte oder andere hinterhältige Fremdlinge zu sehen.«

»In der Tat«, stimmte Dana ihm zu. »Und da dieser Nebel hier unsere Instrumente stört, schlage ich vor, dass wir uns unverzüglich auf den Weg zum nächsten Etappenziel machen, nachdem wir dieses Gebiet kartografiert und das Signal neu angepeilt haben. Dazu müssen wir aber ein Stück von diesem Nebel weg, um den Interferenzen zu entkommen.«

»Keine Einwände«, stimmte der Captain der SONNENWIND zu. »Wir sind ja ohnehin noch mitten im Schwung. Sozusagen.«

»Ma'am, Captain Barus«, meldete sich Briggs. »Ich glaube, Sie sollten sich das hier einmal ansehen.«

Er zoomte auf die Stelle auf den Bildschirm, die ihm aufgefallen war und überspielte das Bild auf den großen Hauptschirm und auch an seinen Kollegen James Teluvion auf der SONNENWIND. Mit entsprechender Vergrößerung und einem vorgeschalteten Filter war deutlich zu erkennen, dass sich an der beschriebenen Stelle ein recht großes längliches Objekt befand.

»Sieht aus wie ein Raumschiff oder etwas Ähnliches«, teilte Chip Barus mit. »Wir empfangen von dem Ding allerdings keine Lebenszeichen.«

»Was natürlich an den Störungen liegen kann«, erinnerte ihn Frost. »Oder daran, dass wir noch zu weit weg sind – oder daran, dass wir einfach nur nicht wissen, was es ist.«

»Sie schlagen also vor, dass wir näher heranfliegen und uns die Sache aus der Nähe ansehen«, interpretierte Barus.

»Mit aller gebotenen Vorsicht, ja.«

»Und wenn es nun ein Dronte-Schiff ist? Vielleicht sollten wir besser vorsichtig sein. Wir haben zwar mit unseren DV-1-Torpedos die besseren Karten, aber man muss es ja nicht auf ein Gefecht ankommen lassen.«

Dana überlegte eine Sekunde. Dann siegte ihre Neugier. »Schon richtig, Captain Barus, aber falls es kein Dronte-Schiff ist, oder wenn es eins ist, aber unbemannt, birgt es vielleicht interessante Informationen für uns. Davon abgesehen ist doch die Wahrscheinlichkeit, dass es sich

bei einem einzelnen Schiff um die Parasiten handelt, relativ gering, was meinen Sie?«

Chip Barus sah Captain Frost unter seinen buschigen grauen Augenbrauen kurz und scharf an. »Also gut. Sehen wir uns die Sache an. – Lieutenant Bruno, Kurs auf das Objekt.«

Dana nickte Barus noch einmal zu, bevor sie die Verbindung unterbrach und sich ihren eigenen Leuten zuwandte. »Lieutenant Briggs, sehen Sie zu, was Sie aus den Scannern noch herausholen können. Lieutenant Jefferson«, rief sie den Leitenden Ingenieur über Interkom, »melden Sie sich umgehend auf der Brücke.«

Ihre Befehle wurden bestätigt, und keine fünf Minuten später betrat Simon E. Jefferson die Brücke. »Womit kann ich dienen, Ma'am?«, fragte er.

Frost deutete auf den Bildschirm. »Sehen Sie sich das einmal an und sagen Sie mir, was Sie davon halten, L.I.«

Jefferson setzte sich an eine Nebenkonsole und schloss den Bildschirm an ein spezielles Datenpad an, dass die für seine infrarotsichtigen Augen sonst nicht erkennbaren Anzeigen in ein für ihn wahrnehmbares Wärmemuster übertrug. Er holte sich so die Ortung auf den dortigen Bildschirm und betrachtete das Objekt eingehend. »Die Struktur ist für einen Asteroiden zu regelmäßig. Ich würde sagen, es handelt sich um ein Raumschiff unbekannter Bauart«, meinte er, nachdem er einige Scans vorgenommen hatte. »Natürlich stört der Nebel die Ortung, aber es sieht so aus, als hätte es eine kristalline Außenhaut, wie die Schiffe der Basiru-Aluun oder auch der Dronte.« Er zögerte einen Moment und tippte auf der Konsole herum. »Außerdem erhalte ich merkwürdige Anzeigen, die darauf hindeuten, dass es eine teilweise organische Struktur hat.« Er schüttelte den Kopf. »Unter der Voraussetzung, dass uns bei diesen Messungen die Scanner keine Streiche spielen, habe ich so etwas noch nie gesehen. Wir wissen zwar, dass die Schiffe der Basiru-Aluun ein eigenes Bewusstsein haben, aber dieses Bewusstsein ist rein mechanisch. Es wird ausschließlich durch virtuos verknüpfte Schaltkreise erzeugt und ist kein Cyborg.«

»Aber das hier ist so etwas?«, fragte Stephan van Deyk überrascht. Der Erste Offizier hörte wie alle anderen in der Zentrale Jeffersons Ausführungen aufmerksam zu.

Der Genetic wandte seine Facettenaugen in Richtung von van Deyk. »Es sieht so aus. Zumindest besitzt es organische Strukturen in einigen Bereichen, wenn auch nicht in allen. Ob es sich allerdings um einen echten Cyborg handelt, kann ich nicht sagen. Dazu müsste ich das Ding aus der Nähe untersuchen. Am allerbesten von innen.« Erwartungsvoll drehte er sich zu Captain Frost um.

»Die Gelegenheit werden Sie möglicherweise bekommen, falls es nicht plötzlich feindselig wird und uns angreift«, sagte Dana Frost. »Lieutenant Jamil, ich glaube, es ist an der Zeit für Grußbotschaften.«

»Jawohl, Ma'am«, bestätigte die Kommunikationsoffizierin und nahm die entsprechenden Schaltungen vor und meldete nach mehreren

Minuten, die in gespanntem Schweigen vergingen: »Keine Antwort, Ma'am.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann allerdings nicht erkennen, was die Ursache dafür ist. Es könnte an dem Strahlungsniveau des Nebels liegen, aber es besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass die Außenhülle des Dings unsere Funkimpulse nicht durchlässt.«

»Versuchen Sie es trotzdem weiter, Lieutenant.« Dana schaltete den Interkom ein und stellte eine Verbindung zur Krankenstation her. »Dr. Tregarde, schalten Sie Ihren Monitor auf Außenkamera drei. Wir haben da ein interessantes Phänomen entdeckt, das Sie interessieren dürfte. Außerdem hätte ich gern Ihre Meinung dazu gehört. Am besten holen Sie auch Dr. Jennings dazu.«

»Natürlich, Captain.«

Dana zog überrascht über den leichten Ton die Augenbrauen hoch. Sie hatte bereits zur Kenntnis genommen, dass zwischen Tregarde und Dr. Miles Jennings, der zum medizinischen Beraterteam gehörte, ein überaus frostiges Klima herrschte. Das äußerte sich unter anderem darin, dass die beiden einander – so weit das auf so einem Schiff wie der STERNENFAUST überhaupt möglich war – aus dem Weg gingen. Dana kannte den Grund dafür, Bruder William hatte ihn ihr erst kürzlich verraten: Offenbar arbeitete Ashkono Tregarde an einem geheimen Programm, dass sich mit der endgültigen Vernichtung der Dronte befasste. Ein Projekt, das auch Miles Jennings angetragen worden war, der es jedoch aus Gründen, die im ethischen Bereich zu suchen waren, abgelehnt hatte. Dass es nun ausgerechnet dieser Arzt war, der die Nachfolge von Dr. Simone Gardikov angetreten hatte, welche wiederum gewissermaßen ein Ziehkind von Miles Jennings gewesen war, trug nicht zur Entspannung zwischen den beiden Männern bei.

Doch bis jetzt hatten sich beide Männer als zu professionell erwiesen, um sich wirklich beim offenen Schlagabtausch oder bei Wortgefechten erwischen zu lassen, und so wusste Dana über Tregardes Projekt nur das, was Jennings zu erzählen gewusst hatte.

Zunächst ist das eine Baustelle weniger für mich, dachte Dana. *Aber ich muss wirklich noch herausfinden, was hinter dem steckt, was mir Bruder William erzählt hat. Ashkono Tregarde ist nicht bereit, darüber zu reden, aber wenn ich nicht darüber informiert bin, kann das an der falschen Stelle Folgen haben, die keiner von uns absehen kann.*

Jamil hatte inzwischen wieder eine Konferenzschaltung mit der SONNENWIND etabliert und beriet sich mit Briggs und ihren Kollegen Guofeng Smith und James Teluvion auf dem Schwesterschiff über die Messergebnisse, während die beiden Schiffe sich dem Objekt näherten.

Aber sie kamen zu keinen brauchbaren Ergebnissen. Wollte man wissen, was genau das Objekt war, würde nichts übrig bleiben, als sich das fremde Raumschiff – denn es schien allen nun sicher, dass es ein solches war – aus der Nähe zu betrachten.

*

Die Dunkelheit erhellte sich langsam wieder und die wirbelnden Farben des Bewussten verschmolzen schließlich zu einem farblosen Grau, das über eine gewisse Stufe der Helligkeit nicht hinauskam. Man konnte sie kaum als Licht bezeichnen.

Etwas war nicht so, wie es hätte sein sollen. Der Weg zu den Anderen, der schon in greifbarer Nähe gewesen war, rückte langsam wieder in die Ferne.

Es war noch nicht vorbei, das Ziel noch nicht erreicht. Es gab offensichtlich noch etwas zu tun, bevor es soweit war, denn der Letzte *lebte noch auf dem Schiff …*

*

Aus der unmittelbaren Nähe, in der die Störungen durch den Ringnebel durch die geringe Entfernung nicht mehr ganz so gravierend waren, ließ sich klar erkennen, dass es sich bei dem fremden Objekt um ein Raumschiff handelte. Obwohl der kristalline Überzug der Außenhaut tatsächlich auf die Basiru-Aluun oder die Dronte hindeutete, passte die Bauart doch nicht dazu. Dieses Schiff ähnelte einem überdimensionalen Surfbrett mit Flügeln oder einem irdischen Manta-Rochen. Es maß fast neunhundert Meter in der Länge und gut achtzig Meter in der Höhe.

Die Mittelachse bestand aus einem zylinderförmigen Hauptteil, an dem etwa zehn Meter vom oberen und unteren Rand her geschwungene, dreieckige Flügel angesetzt waren, die an jeder Seite weitere dreihundert Meter nach außen liefen und sich zu den abgerundeten Spitzen hin zu einer Dicke von knapp sechs Metern verjüngten. In den Rändern dieser Flügel befanden sich zwei Meter durchmessende, kreisrunde dunkle Flächen, von denen nicht erkennbar war, ob es sich dabei um Luken, geschlossene Geschützklappen, eine Art Fenster oder etwas ganz anderes handelte. Möglicherweise waren das sogar Teile, die zum Antriebssystem gehörten, denn nirgends war an dem Schiff etwas zu erkennen, das sich als Antrieb identifizieren ließ. Ebenso wenig ließ sich sagen, wo »vorne« oder »hinten« war.

Die STERNENFAUST und die SONNENWIND näherten sich dem Schiff von zwei Seiten, nahmen es quasi in die Zange, um so ein vollständigeres Bild zu erhalten. Die Ortungs- und Kommunikationsoffiziere beider Schiffe waren weiterhin über einen Funkkanal verbunden und tauschten sich ständig aus. Außerdem waren die Xeno-Mediziner Tregarde und Jennings zugeschaltet, die einen eigens für solche Zwecke vorgesehenen externen Zugriff auf die Ortung hatten und eigene Messungen anstellen konnten. Die Hauptbildschirme waren zweigeteilt und zeigten die Scans des fremden Schiffes von beiden Seiten. An der unteren Seite, die aus dem Anflugwinkel der STERNENFAUST nur teilweise zu sehen war, schien sich eine Art Schleuse zu befinden. In jedem Fall war es eine nach innen

zurückgesetzte viereckige Einbuchtung, die groß genug war, dass ein Shuttle eines der beiden Sondereinsatzkreuzer problemlos hineingepasst hätte.

»Da drinnen rührt sich immer noch absolut nichts«, meldete Ashley Briggs routinemäßig zum achten Mal, seit man beschlossen hatte, das Schiff aus der Nähe zu untersuchen.

»Auch unsere Grußbotschaften bleiben weiterhin unbeantwortet«, fügte Susan Jamil hinzu.

»Wie es aussieht, ist das Schiff vollkommen tot«, sagte James Teluvion auf der SONNENWIND.

»*So* tot nun auch wieder nicht«, widersprach Jefferson, der immer noch auf der Brücke an der Nebenstation saß. »Ein paar energetische Lebenszeichen gibt das Ding durchaus von sich.«

»Meinen Sie *diese* Anzeige? Ich habe sie vor fünf Minuten zum ersten Mal hereinbekommen.« Teluvion legte eine Messung auf den Schirm, die von einem sehr schwachen Signal stammte, das von irgendwo aus dem Inneren des Schiffes kam. »Ich werde daraus, ehrlich gesagt, nicht besonders schlau.«

»Hm«, murmelte Jefferson, während er sich die Anzeige ansah, »ich gestehe, ich kann auch nur raten. Ich vermute, dass es sich um energetische Schaltkreise handelt. Die Ebenmäßigkeit der Kurven deutet darauf hin.«

»Für mich sieht das weniger wie Elektrizität oder Energie als wie Biozeichen aus«, meldete sich Tregarde. »Zwar ist seine Ausprägung nicht eindeutig, aber das können wir getrost den Interferenzen des Nebels zurechnen. Wie es aussieht, ist da drüben wenigstens eine biologische Einheit noch am Leben.«

»Dr. Jennings, sind Sie auch der Meinung?«, fragte Dana.

»Ja, bin ich«, brummte Jennings missmutig. »In diesem Punkt muss ich meinem Kollegen recht geben. Allerdings ist das Signal extrem schwach. Wenn es sich um einen von uns handeln würde, würde ich sagen, diese Lebensform liegt im Sterben. Allerdings kann man das immer nur unter dem üblichen Vorbehalt sagen.«

»Ich verstehe«, meinte Dana langsam. Das erschwerte die Frage, was nun zu tun war.

»Ich schlage vor, ein Außenteam an Bord zu schicken«, meldete sich Captain Barus jetzt. »Wenn es sich tatsächlich um ein Schiff der Basiru-Aluun handelt und dort drüben jemand an Bord ist, können wir von ihm sicherlich wertvolle Informationen über den etwaigen Ursprungsort der Sonden und die Dronte erhalten.«

Reena McKee, die Erste Offizierin der SONNENWIND, runzelte besorgt die Stirn. »Ich verstehe Sie ja, Captain, aber ich habe die Basiru-Aluun nur als ziemlich unkooperativ in Erinnerung. Wenn sich dort drüben einer an Bord befindet, sind Sie sicher, dass er uns willkommen heißt?«

»Wir werden uns das Ding erst einmal mit dem Shuttle aus der Nähe ansehen. Dann können wir immer noch entscheiden, ob wir an Bord

gehen oder nicht«, schlug van Deyk vor.

»Einverstanden«, stimmte Dana schließlich zu. »Wir schicken die L-1. Schließlich haben wir die für diese Mission erforderlichen Leute an Bord: Lieutenant Jefferson als Xeno-Techniker, Dr. Tregarde und Dr. Jennings mit ihrer Erfahrung in Xeno-Medizin, ebenso Professor MacShane, dessen Wissen über die Sprache und Schrift der Toten Götter sicherlich von Nutzen sein wird. Es sei denn, Sie bestehen darauf, ein eigenes Team zu schicken, Captain Barus.«

Barus schüttelte den Kopf. »Das wäre überflüssig. Ich hätte nur noch drei Ergänzungen zu Ihrer Teamauswahl, Captain Frost: meinen L.I. von Gerling, Dr. Pangata und Dr. DeVries. Pangata ist Xeno-Archäologin und DeVries Biologe. Er wird wahrscheinlich Freudensprünge machen, wenn er die Gelegenheit bekommt, sich drüben mal umzusehen.«

»Einverstanden«, stimmte Dana zu. »Wir fliegen am besten mit zwei Shuttles.« Sie wandte sich an van Deyk. »I.O., Sie leiten das Außenteam. Und nehmen Sie so viele Marines mit, wie in der L-1 noch Plätze frei sind.«

»Aye, Captain«, bestätigte van Deyk knapp, erhob sich und verließ die Zentrale.

Manchmal bedauere ich, dass in solchen Fällen die Wissenschaftler Vorrang vor den Offizieren haben, dachte Dana und seufzte unhörbar. *Aber manchmal bin ich auch ganz froh, wenn ich nicht unbedingt mitgehen muss …*

*

Die Untersuchungen der Außenhülle des unbekannten Objekts ergaben zunächst nichts weiter. Nicht einmal aus nächster Nähe hatte Jefferson feststellen können, über was für einen Antrieb es verfügte, geschweige denn, ob es überhaupt einen hatte. Überhaupt war die Außenhülle glatt und eben, kaum eine Einbuchtung oder Unebenheit schien darüber Auskunft zu geben, woraus es bestand oder welchen Zweck es erfüllte. Selbst das Muster der Schiffshülle war unbekannt, keine metallische oder rein kristalline Oberfläche – vom Überzug einmal abgesehen –, sondern seltsame, unregelmäßige Flecken in verschiedenen erdigen Farbtönen herrschten vor und waren auf dem ganzen Schiff zu sehen.

»Nicht einmal eine Kennzeichnung scheint dieses Schiff zu haben«, knurrte Fähnrich Morales frustriert.

Schließlich entschloss man sich, es zu wagen. Man würde versuchen, ins Innere dieses merkwürdig organisch anmutenden Objekts zu kommen. Doch das war gar nicht so einfach – nichts war auf der Außenhülle festzustellen, das auch nur im Entferntesten einer Schleuse oder einem Eingang ähnelte – bis auf die seltsam eckige Nische »unterhalb« des Schiffsbauches. Beide Shuttles trafen sich dort – und es stellte sich heraus, dass das Eindringen gar nicht so schwer werden würde, wie van Deyk düster prophezeit hatte.

Denn als sich die L-1 der mutmaßlichen Schleuse am »Bauch« genähert hatte, öffnete sie sich automatisch. Doch das Team war vorsichtig und schickte erst ein paar Sonden vor, um die Lage zu erkunden. Die offensichtliche Einladung schien dem Leiter des Außenteams van Deyk dann doch nicht ganz geheuer.

Die Sonden hatten nichts Verdächtiges in Erfahrung bringen können. Der Hangar hinter dem automatischen Tor war leer, allerdings groß genug, um mindestens zehn Schiffe von der Größe der L-1 aufnehmen zu können. Fasziniert betrachteten Jefferson, Morales und von Gerling diesen Vorgang; denn es gab kein Schott, das wie bei den irdischen Schiffen mehr oder weniger langsam zur Seite glitt, sondern die »Tür« war von einem Moment auf den anderen nicht mehr da gewesen.

»Es muss so eine Art Bewegungsmelder geben«, sagte Brass von Gerling, der Leitende Ingenieur der SONNENWIND neugierig. »Selbst jetzt, wo wir uns schon im Inneren befinden, scheint sich das Tor noch nicht zu schließen!«

»Vielleicht tut es das erst, wenn wir landen und aussteigen«, vermutete Jefferson.

»Anscheinend ist der Durchgang zum Weltall immer noch offen. Aber es entweicht nichts, und nach meinen Messungen ist dort, wo bisher solide Außenhülle war, ein Kraftfeld.«

»Und es imitiert optisch ein normales Schott«, ergänzte Jefferson. »Wäre interessant herauszufinden, ob dieses Kraftfeld auch tragfähig ist.«

»Das lässt sich sicherlich machen«, meinte von Gerling. »Nach meinen Scans füllt sich der Hangar jetzt übrigens mit atembarer Luft.«

»Trotzdem rate ich dazu, die Helme der Kampfanzüge geschlossen zu halten«, mahnte Sergeant Telford, Kommandant der die Wissenschaftler begleitenden Marines.

»Natürlich, Sergeant«, stimmte Jefferson ihm zu. »Was denken Sie denn.«

»Dass einige mir bekannte Leute vor lauter Begeisterung manchmal gewisse Vorsichtsmaßnahmen außer Acht lassen«, erinnerte ihn Telford ungerührt.

Wenig später konnten sie das Shuttle verlassen, und Jefferson und von Gerling eilten zu dem Kraftfeld, das den Hangar verschloss. Wie sich zeigte, war es in der Tat tragfähig und solide. Allerdings zeigten die Scanner jetzt nichts mehr davon an, dass es sich um ein Kraftfeld handelte, sondern maßen dieselbe materielle Bodenstruktur, die auch der Rest des Hangarbodens aufwies, ganz so als hätte sich das Kraftfeld zu normalem Boden umgeformt. Das war ein weiteres Rätsel, das dieses Schiff aufgab.

Die Marines gingen in strategischer Formation mit den Nadlern und Thermostrahlern im Anschlag voran zum hinteren Bereich des Hangars, in dem eine deutlich sichtbare Tür sich bei ihrem Näherkommen lautlos öffnete. Der breite Gang dahinter war leer. Allerdings ähnelte der eher einer lang gezogenen Halle. Die Ingenieure

und die Wissenschaftler nahmen Scans vor und waren von den Ergebnissen offensichtlich verwirrt und, wie es schien, auch ein bisschen enttäuscht.

»Die Lebenszeichen werden in dieser Richtung angezeigt«, stellte Tregarde fest und deutete schräg auf die gegenüberliegende Wand des Hallengangs. »Sieht so aus, als gäbe es dort eine Tür.«

»Dann sollten wir mal nachsehen«, schlug Miles Jennings vor, »bevor das, was da vielleicht noch am Leben ist, stirbt.«

»Ich würde gern die Struktur der Wände und des Bodens näher untersuchen«, bemerkte Dr. Ildiko Pangata, die Xeno-Archäologin. »Meinen Scans nach ist dieses Material uralt.«

»Wir teilen uns auf«, entschied van Deyk. »Eine Technikgruppe mit Dr. Pangata, Lieutenant Jefferson, Fähnrich Morales und Lieutenant von Gerling bleibt mit einem Teil der Marines hier.« Er umfasste die Halle mit einer weit ausholenden Armbewegung. »Wir anderen suchen nach dem Ursprung des Biozeichens. Telford, wir bleiben über Funk ständig in Verbindung.«

Telford teilte seine Leute mit ein paar knappen Handzeichen in oft geübter Manier auf und ging van Deyk und den Ärzten voran, während Corpora! Pablo DiMarco bei Jefferson und den anderen blieb.

»Ich muss sagen, dass ich aus den Anzeigen nicht ganz schlau werde«, gab Jefferson zu. »Es sieht beinahe so aus, als wäre dieses Material nicht, wie wir zuerst angenommen haben, eine Art Cyborg-Konstruktion, sondern …«, er unterbrach sich und suchte nach Worten.

»Als wäre das Mechanische gleichzeitig auch organisch«, ergänzte Pangata und nickte. »Genau das ist es! Und es ist absolut faszinierend, besonders hinsichtlich der Tatsache, dass dieses Schiff – oder was immer es ist – nach der Analyse meines Scanners mindestens dreißigtausend Jahre alt ist, möglicherweise älter.«

»Das deckt sich mit meiner Analyse«, stimmte Jefferson ihr zu. »Allerdings widerspricht das der Theorie, dass das Schiff von den Basiru-Aluun stammt.«

»Warum denn?«, widersprach von Gerling. »Es könnte sich bei diesem Ding auch um eine Vor- oder Zwischenstufe der aktuellen Basiru-Aluun-Schiffe handeln. Oder um ein Experiment.«

»Das wäre durchaus möglich. Ich schlage vor, wir suchen die Zentrale oder die Antriebssektion.« Jefferson schwenkte seinen Scanner im Kreis herum. Die anderen taten es ihm nach. »Merkwürdig«, meinte er nach einer Weile. »Ich erhalte keine Anzeigen, die auf einen Energiefluss hindeuten, der zu einem Antrieb gehören könnte.«

»Nun, falls der Antrieb aus demselben Material besteht wie der Rest des Schiffes, wäre das nicht verwunderlich«, stellte von Gerling fest. »In dem Fall könnten wir ihn wohl nur dann eindeutig identifizieren, wenn er in Betrieb wäre und entsprechende Emissionen aussendet. Falls die Erbauer dieses Schiffes nicht einer völlig verqueren Logik folgen, würde ich sagen, der Antrieb befindet sich entweder ›vorn‹ oder ›hinten‹. Oder in den ›Flügeln‹.« Er deutete nach links und rechts

des Hallengangs. »Wir sollten also dort suchen, ob wir etwas finden.«

Da das Schiff äußerlich derart symmetrisch aufgebaut war, dass es keinerlei Hinweise darauf gab, wo vorne oder hinten war, wählten sie willkürlich eine Richtung und marschierten los. Die Umgebung flößte nicht nur den Wissenschaftlern Respekt ein. Auch die Marines wurden zunehmend schweigsam.

»Ich frage mich nur, welchen Sinn es haben könnte, ein Schiff von dieser Größe zu bauen und darin durch den Bau solcher riesigen, leeren Gänge oder Hallen Platz regelrecht zu verschwenden«, überlegte Ildiko Pangata laut.

»Wer sagt denn, dass sie immer leer gewesen sind?«, fragte Jefferson zurück. »Falls es sich um ein Frachtschiff handelt, das seine Ladung an irgendeinem Ziel abgeliefert hatte und sich auf dem Rückweg nach wo auch immer befand, würde das die leeren Räume durchaus erklären.«

»Das könnte zwar sein«, gab Pangata zu, »aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass es das nicht ist. Überhaupt frage ich mich, wo die Besatzung steckt. Das Schiff könnte natürlich auch vollautomatisch sein, aber was hat dann das Biozeichen hier verloren, das wir gemessen haben?«

»Es hat keinen Zweck, sich über solche Spekulationen den Kopf zu zerbrechen«, meinte von Gerling, »so spannend sie auch sind. Überlassen wir das Biozeichen doch einfach den Medizinern und Biologen. Wenn wir die Antriebssektion gefunden haben, wissen wir für unseren Teil schon einmal mehr.«

Doch das Schiff schien zumindest in der Richtung, in der sie suchten, vollkommen leer zu sein. Es fanden sich sehr zu Jeffersons und von Gerlings Verwunderung auch keine Konsolen oder sonstigen technischen Einrichtungen. Alles war leer und kaum beleuchtet – es gab keine sichtbaren Lichtquellen, die Wände schienen aus sich selbst heraus zu leuchten.

Am Ende des Ganges fanden sie einen Durchgang, der nach oben führte und gelangter in einen Raum, in dem eine ungefähr drei Meter hohe und sechs Meter durchmessende Halbkugel thronte, deren Ausdehnung sich nach unten in den Boden hinein zu einer vollständigen Kugel fortzusetzen schien. Die Außenhaut war milchig und schien halb transparent zu sein, dennoch war ein Blick ins Innere nicht möglich. Unmittelbar hinter der Haut, die aus unbekanntem Material bestand, das teilweise dem des restlichen Schiffes ähnelte, wogten und waberten graue Schlieren, die an Nebelschwaden erinnerten. Ab und zu zuckten farbige Blitze darin.

Pangata erinnerte sich daran, dass die Raumanzüge, die sie immer noch trugen, mit einem dielektrischen Material überzogen waren. Neugierig drückte sie mit einem Finger gegen die Kugel. Die Hülle war fest und gab keinen Millimeter nach. Jefferson und von Gerling versuchten, das Innere zu scannen.

»Ich messe kurze energetische Impulse in unregelmäßigen Abständen«, stellte Jefferson fest. »Ich glaube, wir haben hier vielleicht

das ›Gehirn‹ des Schiffes gefunden.«

»Sie meinen, dass das gesamte Schiff nicht nur eine Art Cyborg ist, sondern ein …«, Pangata zögerte, »… echtes Lebewesen?«

Jefferson schüttelte den Kopf. »So weit würde ich nicht gehen. Ich halte dieses gesamte Schiff aber für eine Konstruktion, die ein in sich geschlossenes Gefüge bildet und von einer künstlichen Intelligenz gelenkt wird. Ich glaube jedenfalls nicht, dass es sich um ein echtes Lebewesen handelt. Jedenfalls nicht in dem Sinne, in dem wir das verstehen. Die Schiffe der Basiru-Aluun sind auch keine Lebewesen, obwohl sie eigenständig denken können und ein Bewusstsein haben. Ich glaube, hier haben wir es mit etwas Ähnlichem zu tun. Und wenn dieses Ding hier«, er deutete auf die Halbkugel, »tatsächlich die Schaltzentrale ist, so schließe ich aus der geringen Aktivität der elektrischen Impulse, dass die gerade ›schläft‹, beziehungsweise sich in einer Art Standby-Modus befindet.«

»Oder im Sterben liegt – wenn wir davon ausgehen, dieses Ding hier sei eher lebendig«, vermutete von Gerling. »Ich wäre allerdings sehr dafür, dass wir aus Gründen unserer eigenen Sicherheit nicht versuchen, es aufzuwecken. Am Ende hält es uns noch für Viren, die es zu vernichten gilt! Wir sollten uns mal in den anderen Räumen umsehen, ob wir darin etwas anderes finden als Luft.«

Seine Begleiter waren einverstanden, doch wo sie auch suchten, sie fanden nichts, was einem Antrieb ähnelte, erst recht keinem Überlichtantrieb. Auch sonst gab es in dem Sektor, den sie durchsuchten, tatsächlich nichts als leere, mit atembarer Luft gefüllte Räume.

Sie wollten sich gerade in die Flügelsektionen begeben, als Jeffersons Handfunkgerät sich meldete. »Lieutenant Jefferson, kommen Sie bitte so schnell Sie können zu uns«, verlangte van Deyk. »Wir brauchen Sie hier. Ich schicke Ihnen ein Peilsignal.«

»Bin schon unterwegs, Sir«, bestätigte Jefferson, schaltete auf die Peilung um und folgte dem Signal. Die anderen schlossen sich ihm an.

*

Jeffersons Gruppe brauchte eine knappe halbe Stunde, um zu den anderen zu stoßen. Sie befanden sich in einem relativ kleinen, kreisrunden Raum, an dessen Wänden ringförmig insgesamt 22 halbtransparente Boxen von etwa zweieinhalb Metern Länge und anderthalb Metern Breite angeordnet waren. Im unteren Bereich bestand ungefähr zwei Drittel jeder Box aus massivem, blausilberfarbenen metallähnlichen Stoff, über dem sich ein Deckel aus durchsichtigem Material unbekannter Art wölbte.

Das Außenteam stand um eine der Boxen herum, und Tregarde und Jennings waren in ein erregtes Gespräch vertieft, um nicht zu sagen in einen Disput.

»Ah, Lieutenant Jefferson«, begrüßte ihn van Deyk und nickte den anderen kurz zu. »Haben Sie etwas Wichtiges entdeckt?«

»Wie man es nimmt, Sir. Das ganze Schiff scheint ein eigenständiges halb mechanisches, halb organisches Konstrukt zu sein, das von einem zentralen Gehirn gesteuert wird, welches aber zu schlafen oder zu sterben scheint. So genau konnten wir das nicht feststellen, die Technik, aus der das Schiff besteht, ist entweder die fortgeschrittenste oder auch die zurückgebliebenste, die ich je gesehen habe.«

»Ja, den Eindruck haben wir auch«, stimmte ihm van Deyk zu und nickte zu der Box hinüber, vor der die beiden Ärzte immer noch stritten. »Vielleicht kann Ihre Expertise oder Ihre, Lieutenant von Gerling«, wandte er sich an den Ingenieur der SONNENWIND, »den Disput der beiden Mediziner beenden.«

Bevor Jefferson darauf antworten konnte, hörte er Ildiko Pangatas leisen Aufschrei. »Mein Gott!«

Obwohl sie ihn nur halblaut ausgestoßen hatte, hatte er immerhin den Effekt, dass Tregarde und Jennings schwiegen und sich ihr zuwandten. Die Xeno-Archäologin hatte sich der Box genähert, die ihr am nächsten war und sich wohl über etwas erschreckt, das sie dort gesehen hatte. Jetzt ging sie mit einem fassungslosen Gesichtsausdruck, der sogar durch das geschlossene Visier ihres leichten Raumanzugs zu erkennen war, von einer Box zur nächsten. Schließlich drehte sie sich zur Mitte des Raums um und wurde sich jetzt erst bewusst, dass alle sie ansahen.

»Wir befinden uns auf einem Geisterschiff«, sagte sie völlig perplex. »Die ganze Besatzung ist tot!«

Sie hatte recht. Was das Team um Commander van Deyk schon entdeckt hatte, war nun der Archäologin aufgefallen – in den seltsamen Boxen befanden sich offenbar Leichen, mumifizierte Körper. Bei den Boxen handelte es sich eindeutig um Stasiskammern. Pangata ging mit immer noch erschrockenem Gesichtsausdruck an den Boxen vorbei, die für ihre »Bewohner« offenbar zu Sarkophagen geworden waren. Einige schienen bereits seit Äonen tot zu sein, einige sahen so aus, als wären sie erst gestern gestorben. »Nach meinem Scanner lebt von ihnen keiner mehr …!«

»Bis auf den einen hier«, stimmte Tregarde ihr gelassen zu. »Davon abgesehen dürften Sie als Archäologin doch von so einem Anblick eigentlich nicht lange geschockt sein. Vielleicht können Sie ja dann etwas zum Stand der Dinge beitragen«, fügte er kühl hinzu. »Falls es sich bei den Leuten überhaupt um eine Besatzung handelt.«

Pangata hatte den Schreck schon überwunden. »Ich glaube, ich hatte bisher den Eindruck gewonnen, dass dieses Schiff keine Mannschaft hat. Oder besser, dass es keine braucht. Es schien gewissermaßen selbst seine Mannschaft zu sein!«

Tregarde hörte ihr schon gar nicht mehr zu und hatte sich wieder seinem Kollegen zugewandt. »Ihre ethischen Bedenken in allen Ehren, Dr. Jennings, aber wir wissen doch gar nicht, was passiert, wenn wir

die Stasiskammer von ihrer Hauptversorgungsleitung abkoppeln. Wir wissen nicht, ob wir ihn überhaupt wiederbeleben können, ob wir seine Biofunktionen überhaupt unterstützen können und so weiter. Außerdem haben wir keine Ahnung, welche möglicherweise vorhandenen Schutz- oder Abwehrmechanismen innerhalb dieses Schiffes ausgelöst werden, wenn wir das tun. Ich rate dringend von diesem Vorhaben ab.«

»Und wenn wir ihn hier liegen lassen, stirbt er früher oder später bestimmt«, protestierte Jennings, hielt Tregarde seinen Scanner unter die Nase und pochte auf die Anzeige. »Sehen Sie hier diese kaum noch vorhandenen Lebensfunktionen? Der Mann *stirbt*, wenn wir nichts tun!«

»Bitte, meine Herren«, unterbrach van Deyk die beiden Ärzte, »um eben das festzustellen, haben wir hier ein paar sehr fähige Techniker. Lieutenant Jefferson, Lieutenant von Gerling, wenn Sie sich das hier bitte einmal näher ansehen würden.«

Die beiden Ingenieure hatten sich bereits mit einer der Boxen beschäftigt und erkannten jetzt auf den ersten Blick, was Tregardes und Jennings' Gemüter erregte. Unter dem durchsichtigen Deckel dieser hier lag ein Mann, der auf den ersten und auch auf den zweiten Blick wie ein Mensch aussah. Sein Haar war pechschwarz, seine Haut dagegen auffallend hell, und er trug lediglich eine eng anliegende kurze Hose aus dunkelblauem Stoff, deren Beine in der Mitte der Oberschenkel endeten. Sein Gesicht, sein gesamter Körperbau war der eines Menschen bis hin zu den Händen und Füßen. Allerdings war sein Körper weitaus schlanker als es normalerweise bei Menschen der Fall war.

»Wir brauchen Informationen über die Funktionsweise dieser Stasiskammer«, erklärte van Deyk den Ingenieuren.

»Besonders ob wir sie abmontieren und mitnehmen können, um das Wesen darin zu retten«, fügte Dr. Jennings nachdrücklich hinzu. »Beeilen Sie sich bitte mit der Untersuchung, denn die Lebenszeichen des Mannes werden immer schwächer.«

Jefferson und von Gerling machten sich unverzüglich an die Arbeit, während Ildiko Pangata zusammen mit Professor MacShane und Dr. Jango DeVries die übrigen Stasiskammern untersuchte. Wie die Xeno-Archäologin schon festgestellt hatte, waren alle Wesen, die in diesen Kammern geschlafen hatten, tot. Ihre Körper befanden sich in unterschiedlichen Phasen des Verfalls. Die meisten waren mumifiziert in verschiedenen Stadien, einige sogar schon zu Staub zerfallen.

Pangata ließ sich von Fähnrich Morales einige der Boxen öffnen und untersuchte die Überreste, während MacShane sich die Stasiskammern ansah, auf denen sich teilweise Schriftzeichen befanden, die bereits von den Basiru-Aluun her bekannt waren. Er gab sie in seinen Handspeicher ein und verglich sie mit denen, die er bereits übersetzen konnte. Es gab hier einige, die mit den ihm bekannten identisch waren, aber die standen in keinem direkten Zusammenhang, sodass er nicht in

der Lage war einen Sinn in den Text zu bringen.

Lediglich bei einigen Schriftzeichen, die auf einer seitlich an den Kammern angebrachten Schaltplatte standen, konnte er ein paar zuordnen, die aber nichts weiter aussagten, als für welche Funktion welcher Schalter gedacht war. Möglicherweise stellten die übrigen Schriftzeichen Personennamen dar oder eine ungewöhnlich lang geratene Serienkennzeichnung. MacShane entzifferte lediglich die Worte »Leben«, »Reise« und »Information«, die sich auf jeder Box wiederholten. Doch außer der jeweils oberen Zeile, die auf allen identisch war, stand auf jeder Kammer ein anderer Text.

»Das ist der helle Wahnsinn«, hörte er Ildiko Pangata sagen, die gerade die vierte Stasiskammer untersucht hatte. Sie warf MacShane und Jango DeVries, der versuchte, etwas über die Struktur der Boxen herauszufinden, einen nachdenklichen Blick zu. »Diese Wesen sind teilweise seit Jahrzehntausenden tot. Dieses hier, das wohl als Erstes gestorben ist, kann ich auf 43 *Tausend* Jahre datieren. Wo mögen die nur hergekommen sein?«

»Und vor allem«, warf MacShane ein, »woher kommt ihre unglaubliche Ähnlichkeit mit Menschen?«

»Das könnte Zufall sein«, wandte DeVries ein. »Schließlich sehen die J'ebeem uns äußerlich auch ähnlich, stammen aber von einer Art Flugsaurier ab und haben genetisch mit uns nichts gemein.«

»Was aber nicht auf diese Kameraden hier zutrifft«, wandte Tregarde ein, der seinen immer noch währenden Disput mit Miles Jennings kurz unterbrach, um DeVries zu antworten. Da sie alle die Helme ihrer Kampfanzüge geschlossen hatten, hörte jeder die Gespräche der anderen mit, wenn er nicht gerade auf eine privaten Kanal schaltete. »Ich muss natürlich erst noch eine genaue Genanalyse vornehmen, aber gemäß den bisher gesammelten Daten ist zumindest dieser Mann hier ein Mensch. Er ist uns in etwa so ähnlich wie die Arkisonen, die eindeutig die Nachkommen von Menschen von der Erde sind.«

»Aber«, wandte MacShane ein, »wenn wir mal davon ausgehen, dass alle Toten zum selben Volk gehören, können die hier doch unmöglich Nachkommen von Menschen von der Erde sein, weil es vor über vierzigtausend Jahren auf Terra noch keine Menschen gab. Erst recht keine, die in der Lage gewesen wären, ein solches Raumschiff zu bauen oder was immer das hier ist. Und die Technik dieser Stasiskammern ist ebenfalls viel zu fortschrittlich.«

»Ich stellte fest, Professor«, erinnerte ihn Tregarde. »Interpretieren wäre aufgrund der raren Fakten schon zu viel, wie ich finde.«

»Und genau darum müssen wir diesen Überlebenden mitnehmen und ihn aufwecken, damit er uns erzählen kann, wer er ist, woher er kommt und wohin er wollte«, warf Pangata ein weiteres Argument für das Abmontieren der Stasiskammer in die Waagschale. »Lebendige Archäologie!«

»Natürlich«, antwortete Tregarde sofort und mit unverkennbarem Spott in der Stimme, »der Mann spricht garantiert perfektes Solar. –

Viel wahrscheinlicher ist, dass wir seine Sprache so wenig verstehen, wie wir die Sprache der Cro Magnon-Menschen verstanden hätten.«

»Unsere Translatoren haben bisher noch fast jede Sprache entschlüsselt«, warf Jennings ein und nickte zu MacShane hinüber. »Und außerdem haben wir einen Kryptologen und Sprachwissenschaftler an Bord.«

»Der Professor ist sicher eine unbestreitbare Kapazität auf seinem Gebiet«, antwortete Tregarde, bevor MacShane etwas sagen konnte, »aber er ist sicher auch der Erste, der zugibt, dass er nicht hexen kann.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte MacShane ihm gelassen zu und nahm zumindest nach außen hin keinen Anstoß daran, dass Tregarde sich angemaßt hatte, an seiner Stelle zu antworten.

»Sir«, sagte Jefferson zu van Deyk und unterbrach die Diskussion, »wir empfangen hier Signale, die den Lebenszeichen des Mannes ähneln. Aber sie kommen aus dem Inneren des Schiffes. Sie werden immer stärker, und ihre Häufigkeit nimmt ebenfalls zu.«

»Was schließen Sie daraus?«, fragte van Deyk beunruhigt.

»Wir kennen die hier angewandte Technik nicht. Wir wissen nicht einmal, ob es sich überhaupt um Technik handelt. Wenn man von der Annahme ausgeht, dass das Schiff lebendig ist, dann würde ich sagen, es wacht auf«, vermutete Brass von Gerling. »Aber wenn Sie meine persönliche Meinung hören wollen, Sir, so sollten wir zusehen, dass wir hier so schnell wie möglich verschwinden. Egal, wie interessant das alles ist.«

»Aber nicht ohne den Überlebenden!«, protestierte Jennings.

»Können Sie die Stasiskammer überhaupt abkoppeln, ohne dass dem Knaben darin der Saft abgedreht wird?«, fragte van Deyk die beiden Ingenieure.

»Schwer zu sagen, Sir«, antwortete Jefferson. »Aber ich stimme Dr. Jennings dahingehend zu, dass der Mann sterben wird, auch wenn wir ihn hierlassen. Das dauert dann eben unter Umständen nur ein bisschen länger. Jedenfalls sollten wir schnellstens dieses Schiff verlassen.«

»Und zwar *ohne* das Wesen in der Stasiskammer«, beharrte Tregarde nachdrücklich auf seiner Meinung. »Wir wissen nicht, was passiert, wenn diese merkwürdigen Impulse, die Sie messen, ihre volle Intensität erreicht haben oder wann sie die erreichen. Wenn wir uns mit dem Abmontieren der Stasiskammer aufhalten, könnten wir alle draufgehen. Ich kann den allgemeinen Wunsch nach Informationen ja nachvollziehen, immerhin lautet unser Auftrag ja auch, dass wir mehr über die geheimnisvollen Beherrscher der Sonden herausfinden sollen, aber können wir Informationen nicht auch anderweitig bekommen?«

»Aber er ist ein *Mensch*, verdammt!« Jennings explodierte fast. »Ihnen mag das ja vollkommen egal sein, aber mir nicht.«

»Dieses Schiff weist keine Konsolen oder andere Informationseinheiten auf«, schnitt DeVries den beiden Streithähnen das Wort ab, bevor sie eine Zweitauflage ihres Disputs starten konnten.

»Jedenfalls keine, die wir als solche erkennen könnten. Und was könnte uns der Unbekannte schon tun, wenn er an Bord ist? Waffen hat er jedenfalls keine. Die Frage ist doch auch, ob wir ihn überhaupt aufwecken *können*.«

»Es könnte auch sein, dass an den Stasiskammern Informationseinheiten existieren«, warf MacShane noch zusätzlich in die Waagschale. »Und an der Kammer dieses Gesellen scheint sie noch intakt zu sein«, fügte er mit einem Seitenblick auf Jefferson ein.

Der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST nickte langsam. »Das ergibt natürlich einen gewissen Sinn. Wir haben nirgendwo sonst etwas Brauchbares gefunden.«

Stephan van Deyk atmete tief durch und fällte die Entscheidung. »Also gut. Jefferson, von Gerling, montieren Sie die Stasiskammer so schnell Sie können ab. Wir nehmen sie mit, wir brauchen die Informationen, die sie möglicherweise beinhaltet und seien es nur die Kenntnisse über diesen Sektor. Und falls Sie damit ein Problem haben sollten, Dr. Tregarde, so werden Sie damit leben müssen.«

Tregarde zuckte nur mit den Schultern. »Nun gut, Commander«, stellte er zögernd fest. »Ich gebe zu, ich bin der Information gegenüber, die so ein Unternehmen verspricht, doch offen.« Er machte sich äußerlich ungerührt daran, Jefferson und von Gerling zu helfen, indem er mit dem Scanner die Vitalfunktionen des Fremden überwachte.

Die Ingenieure hatten am Kopfende der Stasiskammer ein Bündel von Leitungen gefunden, die von der Kammer in den Boden liefen. Die einfachste Möglichkeit, die Kammer von ihrer offenbar im Boden oder einem Untergeschoss befindlichen Energiestation zu trennen, war, diese Leitungen zu kappen. Sie waren mit komplizierten Drehverschlüssen mit Mehrfachgewinden angeschraubt, um größtmögliche Sicherheit gegen unfreiwilliges Abtrennen zu gewährleisten. Sie alle einzeln zu öffnen, hätte in der Tat sehr lange gedauert – Zeit, die sie, wie von Gerling befürchtete, nicht hatten.

Deshalb einigten sich Jefferson und von Gerling darauf, die Leitungen mit einem Laserschneider zu kappen.

Van Deyk schickte inzwischen alle, die für die Bergungsaktion nicht unbedingt erforderlich waren, zum Shuttle zurück. Es dauerte nur fünf Minuten, bis die letzte Leitung abgeschnitten war. Zu ihrer aller Erleichterung hatte das insofern keinen negativen Einfluss auf die Stasiskammer, als dass mit einem kaum wahrnehmbaren mehrfachen Klicken ein in sie integriertes Reservesystem ansprang, das den Fremden weiterhin am Leben erhielt. Allerdings zeigten Tregardes Scans, dass es zwischendurch zu kurzen Aussetzern kam. Offenbar war auch das Reservesystem völlig überaltert und würde in absehbarer Zeit zusammenbrechen.

Schweigend arbeiteten die beiden Ingenieure, unterstützt von Fähnrich Morales, weiter daran, den gläsernen Sarkophag von den Bordsystemen zu trennen.

*

Etwas war nicht in Ordnung.

Es schmerzte. Dort, wo die Überreste der Anderen waren. Die, die nicht hatten gerettet werden können.

Die wirbelnden bunten Farben nahmen wieder zu, wurden von grau zu einem schimmernden Orange. Das war nicht gut. Es war wie ein Infekt, das nun auch den Letzten *hinwegzuspülen drohte, er wurde förmlich herausgeschnitten, von der Versorgung abgeschnitten und das schmerzte. Leben musste erhalten werden, es durfte nicht verloren gehen.*

Das Orange wurde glühender.

Das Leben, der Letzte*, er musste verteidigt werden, bevor er nicht mehr da war …*

*

Ohne jede Vorwarnung erzitterte auf einmal der Boden. Die Vibration übertrug sich auf die Wände und pflanzte sich offensichtlich durch das ganze Schiff fort.

»Commander van Deyk!«, meldete von Gerling alarmiert, der während der gesamten Zeit die Signalimpulse des Schiffes auf dem Scanner verfolgt und versucht hatte, ihre Bedeutung eindeutig zu entschlüsseln. »Die Impulse des Schiffes sind in dem Moment sprunghaft angestiegen, als die Kammer von seinem System abgetrennt wurde. Und die Taktfrequenz hat sich auch erhöht.«

»Tja«, meinte DeVries gedehnt, »offenbar missfällt es dem Schiff, wenn unautorisiert an seinen Systemen gefummelt wird.«

»Irgendwelche Vorschläge?«, fragte van Deyk die Ingenieure knapp.

»Jetzt macht es, denke ich, keinen Sinn mehr, das Ding wieder anzuschließen«, riet Jefferson. »Los, Brass, schneller!«

»Nun gut, das haben wir ja in Kauf genommen«, murmelte van Deyk. »Schaffen Sie es, bevor die energetischen Kurven hier noch weiter ansteigen?«

»Sehen Sie diese Impulskurve, Commander«, antwortete DeVries. »Wenn wir davon ausgehen, dass sie ihr Maximum erreicht, sobald sie nur noch einen einzigen Impuls anzeigt und nicht immer schneller aufeinander folgende ›Einzelschüsse‹ und wir die Geschwindigkeit berücksichtigen, mit der deren Schnelligkeit zunimmt, würde ich sagen, wir haben keine Viertelstunde mehr, um hier rauszukommen. Außerdem können wir nicht mit Sicherheit voraussagen, ob sich das Schiff wieder beruhigt, nachdem wir die Kammer wieder angeschlossen haben.«

»Stimmt«, sagte van Gerling knapp. »Wir würden auch sehr viel mehr als nur eine Viertelstunde brauchen, um all diese Leitungen wieder anzuschließen.«

»Telford«, wandte sich van Deyk an den Sergeant der Marines. »Sie

und Ihre Leute nehmen die Kammer. Wir verschwinden hier so schnell es geht. Abmarsch.«

Telford und ein weiterer Marine hoben den Sarkophag an, als wöge er nicht mehr als eine Sanitätstrage. Die Servomodule in den schweren Kampfanzügen der Marines ermöglichten es ihnen unter anderem, dass sie Lasten bis zu einer Tonne tragen konnten, und die Stasiskammer wog nicht einmal so viel.

»Außenteam!«, meldete sich die STERNENFAUST. »Was ist bei Ihnen los? Wir registrieren eine Erschütterung im ganzen Schiff und einen drastischen Anstieg der Energiesignaturen.«

»Es könnte sein, dass wir einen Selbstzerstörungsmechanismus ausgelöst haben, Ma'am«, antwortete van Deyk auf dem Weg nach draußen. »Sie sollten sicherheitshalber schnellstmöglich auf Abstand gehen. Wir sind in ein paar Minuten beim Shuttle.«

»In dem Fall schlage ich vor, Sie beeilen sich, Commander.«

»Worauf Sie sich verlassen können, Ma'am.«

Im sei Moment wurde das Schiff von einer zweiten, noch heftigeren Vibration erfasst, die sie alle von den Beinen gerissen hätte, wären sie nicht mit den Antigravpacks geflogen. Angesichts dessen war sich zu beeilen eine wirklich gute Idee.

*

Eindringlinge.

Das war es, was nicht mehr so war, wie es hätte sein sollen. Die Aufgabe, den Letzten *zu schützen, musste erfüllt werden, denn es war nicht vorgesehen, dass jemand ins Innere eindrang, bevor das Ziel erreicht worden war. Doch das Aufwachen war schwierig. Es war viel Zeit vergangen. Äonen.*

Dies hätte ohnehin die letzte Reise sein sollen.

Die Perioden der Dunkelheit wurden immer länger. Dennoch musste der Letzte *beschützt werden, solange er noch am Leben war. Doch dazu musste das Energielevel von Funktionstüchtigkeit erreicht werden. Nur wurde das immer schwerer …*

Die Zeit verging, und die grauen Schleier gewannen doch wieder an Helligkeit. Es würde nicht mehr lange dauern, bis …

Da! Nun wer geschehen, was nicht hätte geschehen dürfen. Es gab keine Verbindung mehr zu dem Letzten! *Und das konnte nur eines bedeuten: Der Letzte war wie die anderen vorausgegangen in das Ewige Licht hinter dem Tunnel der Nacht. Damit war der Dienst beendet.*

Endlich! Die letzten Energien konnten nun gesammelt werden, um den Weg einzuschlagen, der vorgesehen war: Die Energien mussten dem Universum wiedergegeben werden, von wo sie gekommen waren, so verlangte es der Brauch seiner Art, wenn die Zeit des Übergangs gekommen war.

*

Die Vibrationen des Schiffes nahmen jetzt exponentiell zu und hatten ein Ausmaß erreicht, bei dem der gesamte Schiffskörper in intensive Schwingungen geriet. Eine unglaubliche Fülle von Tönen wurde erzeugt, die beinahe wie eine äußerst fremdartige Musik klangen. Gleichzeitig begannen die Wände, Böden und Decken wie spastisch zuckende Muskeln unkontrolliert zu kontrahieren.

Als das Außenteam das »Schott« erreichte, das zum Hangar führte, war es zu einem schmalen Durchgang geschrumpft, der wie ein riesiges Maul in unregelmäßigen Abständen und immer schnellerer Folge auf und zu schnappte.

»Scheiße!«, entfuhr es jemandem, der seiner Stimme nach zu urteilen Jango DeVries sein konnte.

»Nur keine Panik«, beruhigte Ragnarök S. Telford ihn mit seiner beinahe enervierenden Gelassenheit. »DiMarco! Münch!«

Die beiden Marines wussten auch ohne spezifische Anweisung, was sie zu tun hatten. Sie schwebten zum Schott, glitten nacheinander hindurch und stemmten sich mit ihren Rücken zu beiden Seiten gegen den Rahmen des Schotts. Durch die Mechanik ihrer schweren Kampfanzüge gelang es ihnen, das Schott aufzustemmen. Die Textur des Durchgangs war seltsam nachgiebig geworden, so dass es möglich war, den Durchgang weit genug zu öffnen und die Gruppe mitsamt der Stasiskammer hindurchkam.

Die L-1 war längst startbereit, und Pilot Ya'akov Bogdanovich hatte in weiser Voraussicht das Schott des Shuttles geöffnet. Die Flüchtenden hasteten hinein, Telford und Ramirez, die die Stasiskammer trugen, zuletzt. Sie wuchteten das Ding ohne Rücksicht darauf, dass es durch den Schwung beschädigt werden konnte, in die Schleuse hinein.

»Alles an Bord! Raus hier!«, gab Telford an Bogdanovich durch, während er das Außenschott schloss.

Die L-1 hob vom Boden ab.

»Wollen wir mal hoffen, dass wir das Schiff auch verlassen können«, gab Jennings der Befürchtung Ausdruck, die sie alle hegten.

Doch was immer für das Öffnen des Hangaraußenschotts zuständig war, es handelte sich offensichtlich um einen Mechanismus, der noch einwandfrei funktionierte. Kaum hatte das Shuttle vom Hangarboden abgehoben, als das Energiefeld, das das Schott bildete, verschwand. Einen Druckausgleich hatte es offenbar nicht gegeben, denn die L-1 und das Shuttle der SONNENWIND wurden mit dem Sog der entweichenden Luft nach draußen gerissen. Bogdanovich beschleunigte sein Shuttle mit Maximalschub.

»Wenn ich raten sollte, würde ich sagen, dass diese Energieimpulse jetzt das kritische Niveau erreicht haben«, sagte DeVries. »Was immer der Zweck dieses Manövers ist, es müsste jeden Augenblick …«

Das unbekannte Schiff hinter ihnen strahlte in diesem Moment für den Bruchteil einer Sekunde regelrecht auf, als würde es von innen in allen Regebogenfarben erleuchtet und zerbarst lautlos. Die Trümmer schossen in alle Richtungen davon. Die Shuttles wurden von mehreren

kleineren Stücken getroffen, die zwar die Hülle verschrammten und sie kräftig durchschüttelten, aber glücklicherweise keinen Hüllenbruch verursachten.

Allerdings flogen auch eine Menge größerer Stücke herum, und Bogdanovich musste sein ganzes Können aufwenden, um ihnen auszuweichen. Immerhin hatten sie insofern Glück im Unglück, dass die Explosion zwar das Schiff zerstört hatte, ihre Wucht aber erstaunlicherweise relativ gering gewesen war. Schon nach wenigen Minuten hatte die L-1 die Trümmer hinter sich gelassen, und die Insassen atmeten hörbar auf.

»Das war knapp«, stellte Yngvar MacShane fest und atmete aus. »Wie geht es unserem Passagier?«

»Er lebt noch«, antwortete Jennings, der zusammen mit Tregarde die Lebensfunktionen des Fremden überwachte. »Aber wir sollten ihn schnellstmöglich in die Krankenstation bringen, um ihn aus dem Sarg zu befreien. Der hat nämlich immer häufiger Aussetzer und wird seine Funktion in absehbarer Zeit einstellen.«

»Wir sollten diese Kammer im offenen Weltraum öffnen«, murmelte Tregarde.

»Ja, und dabei den Insassen gleich umbringen!«, antwortete Jennings bissig.

»Ich muss doch bitten, meine Herren«, versuchte van Deyk den Streit im Keim zu ersticken. »Wir haben dieses Wesen jetzt an Bord. Wir waren uns doch einig, dass unsere Ethik uns verbietet, ihn dem sicheren Tod zu überlassen, so unvernünftig das auch sein mag!«

Van Deyk stellte eine Verbindung zur STERNENFAUST und der SONNENWIND her. »Wir haben eine Stasiskammer mit einem Überlebenden der Schiffsbesatzung geborgen«, teilte er den beiden Captains mit. »Falls es den Ärzten gelingt, ihn aufzuwecken, könnte er uns vielleicht interessante Informationen geben.«

»Ist er ein Dronte?«, fragte Chip Barus argwöhnisch.

»Nein. Er sieht aus wie ein Mensch, und nach den vorläufigen Erkenntnissen unserer beiden Xeno-Mediziner scheint er tatsächlich auch genetisch ein Mensch zu sein. Aber das muss natürlich erst genauer untersucht werden.« Er konnte die Verblüffung von Frost und Barus förmlich hören, obwohl beide für einen Moment schwiegen.

»Bringen Sie ihn an Bord der STERNENFAUST«, entschied Dana schließlich. »Da die beiden einzigen Xeno-Mediziner zu unserer Crew gehören, bietet sich das an.«

»Keine Einwände«, stimmte Barus zu. »Und damit Sie nicht sagen können, wir denken, wir hätten ihn so nicht am Hals, werden wir inzwischen ein paar Trümmerstücke einfangen und sie untersuchen. Können Sie solange Ihren L.I. entbehren? Von Gerling wird sich sicher über diese Unterstützung freuen.«

»Warum nicht, ich hätte ihn nur vor unserer nächsten Etappe gern wieder zurück.«

»Bestätigt!«

»Wir erreichen die STERNENFAUST in einer halben Stunde«, sagte Bogdanovich und beendete die Transmission. »Also, meine Damen und Herren, lehnen Sie sich zurück und genießen Sie die Aussicht«, fügte er an seine Passagiere gewandt hinzu.

MacShane blickte nachdenklich auf die auf dem Bildschirm immer noch sichtbar herumfliegenden Trümmerstücke. »Ich frage mich nur, warum uns das Schiff überhaupt an Bord gelassen hat und hinterher zuließ, dass wir einfach so wieder verschwinden«, überlegte er laut. »Das erscheint mir keine sonderlich logische Handlung zu sein.«

»Wenn wir berücksichtigen, dass es sich bei dem Schiff tatsächlich um eine halb organische Lebensform gehandelt hat, so könnte es sein, dass es sich dabei um eine Art absichtlich programmierten unwiderstehlichen Reflex handelt«, meinte Jefferson. »So ähnlich wie das Phänomen, die Augen zu schließen, wenn man niest, ob man will oder nicht. So hat dieses Schiff möglicherweise den Reflex, alles in sich aufzunehmen, was sich im Anflug befindet und es wieder herauszulassen, sobald es vom Hangarboden abhebt. Oder beides war eine Fehlfunktion, was bei dem mutmaßlichen Alter des Schiffes auch wahrscheinlich wäre.«

»Immerhin müssen die Erbauer oder Schöpfer von dem Ding ganz schön paranoid gewesen sein«, wandte von Gerling ein. »Ich meine, welches normal denkende Wesen, das über eine derart fortgeschrittene Technik verfügt, programmiert ein Schiff gleich auf komplette Selbstzerstörung, nur weil mal jemand etwas darin anfasst?«

»Also erstens haben wir da drinnen nicht nur ›etwas angefasst‹, sondern massiv in das Innenleben des Schiffes und nicht zuletzt seiner Bewohner eingegriffen«, erinnerte ihn Tregarde. »Und zweitens gibt es keine Beweise oder auch nur Indizien dafür, dass die Selbstzerstörung *beabsichtigt* war oder gar uns galt. Ich vermute eher, dass der unautorisierte Eingriff in eines seiner – für das Schiff möglicherweise essentiell wichtigen, weil auf die Bewohner geeichten – Systeme die Selbstzerstörung versehentlich ausgelöst hat. Immerhin haben wir die Stasiskammer gewaltsam und nicht vorschriftsmäßig von ihrer Basis gelöst. Dadurch ist es möglicherweise zu einer Art Kurzschluss gekommen, die die Zerstörung initiiert hat.«

»Wäre möglich«, stimmte Jefferson zu. »Aber das werden wir vielleicht nie erfahren.«

»Es sei denn, wir bringen unseren Patienten schnellstmöglich an Bord, erhalten ihn am Leben und finden einen Weg, uns mit ihm zu verständigen. Oder es gelingt uns die Informationseinheit in der Kammer anzuzapfen. Nur so können wir ihn irgendwann direkt danach fragen. Alles andere ist sinnlose Spekulation.«

*

Das Öffnen der Stasiskammer erwies sich als weniger schwierig und vor allem ungefährlicher als befürchtet, obwohl es aus

Sicherheitsgründen in einer leeren Schleuse der STERNENFAUST stattfand. Yngvar MacShane identifizierte anhand der auf der Schaltkonsole angebrachten Schriftzeichen die Schalter, die dafür vorgesehen waren, und Telford öffneten sie nach seiner Anweisung noch während er seinen schweren Kampfanzug trug. Falls tatsächlich ein Selbstzerstörungsmechanismus dadurch aktiviert worden wäre, war die Wahrscheinlichkeit so am geringsten, dass jemand etwas davon abbekam. Außerdem hätte man beim ersten Anzeichen dafür die Kammer sofort aus der Schleuse ins All gestoßen.

Aber alles verlief glatt. Danach war es Routine, den Fremden auf die Krankenstation zu bringen, wo sich Tregarde, Jennings und Scott um ihn kümmerten, während sich Morales, Sandor Kumara und ein Techniker-Team zusammen mit von Schlichten daran machten, die Stasiskammer zu studieren und möglicherweise die Informationseinheit der Kammer zu entschlüsseln.

Die eingehenden Untersuchungen des Fremden ergaben eindeutig, dass er genetisch bis auf sehr geringfügige Abweichungen tatsächlich ein Mensch war. Abgesehen von seiner anhaltenden Bewusstlosigkeit war er gesund und seinem Allgemeinzustand nach zu urteilen biologisch nicht älter als höchstens dreißig. Wenn man allerdings das vermutliche Alter seines Schiffes berücksichtigte und das seiner toten Kameraden, so musste er schon seit über 43.000 Jahren leben, eine unvorstellbare Zeitspanne, selbst wenn er die meiste Zeit davon in Stasis verbracht hatte.

Immerhin waren sich die Doktoren Jennings und Tregarde zur Abwechslung einmal darüber einig, dass es aufgrund der Physiognomie des Fremden vertretbar war, ihm ein paar kreislaufstabilisierende Spritzen zu geben sowie einen Vitamincocktail und andere Aufbaupräparate. Sobald deren Wirkung einsetzte, würde er – nach menschlichem Ermessen – in absehbarer Zeit aufwachen.

»Ich finde es äußerst interessant, dass seine Muskeln nicht atrophiert sind«, stellte Jennings fest. »Trotz der immens langen Stasis hat der Mann Muskeln und Knochen wie ein Hochleistungssportler.«

»Was vermutlich daran liegt, dass die Stasiskammern eine Vorrichtung haben, die die Muskeltätigkeit stimuliert, während die Insassen schlafen«, zog Tregarde den daraus folgenden Schluss. »Das ist beachtenswert – eine sehr ausgefeilte Technik! Das war bei unseren alten Generationenschiffen wie der NEW HOPE noch nicht machbar. Das lässt darauf schließen, dass derartige Reisen für diese Mannschaft nichts Ungewöhnliches waren, möchte ich meinen.«

»Richtig«, meinte Jennings und beugte sich erneut über den immer noch Bewusstlosen. »Wir haben den Bergstromflug erfunden, bevor wir die Technik der Generationenschiffe weiterentwickelt haben. Aber davon abgesehen: Ich frage mich, woher ein physiologisch gesehen moderner *Mensch* kommt, in dessen Heimat es schon vor über 40.000 Jahren eine derart fortschrittliche Technik gab, um ein solches Hybridschiff bauen zu können? Dass es außerirdische Intelligenzen

gibt, vermuteten wir ja schon im 21. Jahrhundert, aber dass es welche gibt, die so nahe verwandt mit uns sind, hätte wohl niemand vermutet.«

»Nun, wenn man berücksichtigt, dass die Außenhaut seines Schiffes der von den Schiffen der Basiru-Aluun ähnelt und falls es sich dabei nicht um eine zufällige Ähnlichkeit handelt, liegt der Verdacht auf der Hand, dass entweder die Basiru-Aluun oder die Toten Götter etwas mit diesen ›Menschen‹ zu tun haben oder hatten.«

Bevor Jennings etwas darauf erwidern konnte, meldete sich Kendra Scott. Sie hatte während der gesamten Zeit seine Vitalfunktionen überwacht und versucht, sich dabei möglichst unsichtbar zu machen, um nicht zwischen die Fronten von Tregardes und Jennings' Streit zu geraten. Sie empfand es allerdings als gelinden Trost, dass auch ein erfahrener Schiffsarzt wie Miles Jennings nicht immer die Gelassenheit aufbrachte, Ashkono Tregardes Sticheleien und Arroganz entweder zu ignorieren oder treffend zu kontern. Sie war schließlich oft genug sein bevorzugtes, weil einzig greifbares Opfer. Deshalb empfand sie beinahe einen Anflug von Unmut, als die Vitalzeichen des Fremden anstiegen und sie Tregarde darauf aufmerksam machen musste.

»Sir, Herzfrequenz und Blutdruck des Patienten steigen. Atmung wird tiefer. Er müsste wohl gleich erwachen.«

»Müsste er das?«, meinte Tregarde mit einem halb freundlichen, halb spöttischen Lächeln. »Hoffentlich ist er auch gut erzogen und tut, was er Ihrer Meinung nach müsste.«

In diesem Moment schlug der Fremde die Augen auf und enthob Scott einer Antwort. Er zwinkerte ein paar Mal, um sich an das Licht zu gewöhnen.

Atemlos sahen die drei Ärzte auf ihn herunter. Es schien ihnen unglaublich, ein Wesen, das (zumindest genetisch) eindeutig mit dem Menschen verwandt und doch so viel älter war, lag hier vor ihnen! Die Farbe der Iris war von einem katzenartigen Gelbgrün, das auf seltsame Weise unvertraut wirkte. Der Blick des Unbekannten schweifte durch den Raum und fiel endlich auf die drei Ärzte, die immer noch gespannt neben ihm standen und offenbar damit rechneten, dass der Unbekannte gleich begann, auf Solar loszuschwatzen.

Stattdessen wanderte sein Blick von einem zum anderen und blieb schließlich bei Tregarde hängen, der diesen intensiven Blickkontakt unwillkürlich erwiderte.

Eine Weile herrschte Stille, in der der Fremde diesen Blickkontakt nicht unterbrach.

»Man hat den Eindruck, er will mit Ihnen reden, Doktor!«, hauchte Kendra Scott.

Tregarde hörte nicht auf die junge Ärztin. Er schien sich auf den Fremden zu konzentrieren, doch der brach nach ein paar Minuten, sehr zur Enttäuschung der Ärzte, den intensiven Blickkontakt ab. Der Unbekannte schloss die Augen und schien wieder einzuschlafen. Scott sah auf den 3-D-Monitor neben der Krankenliege, auf der sich die

verschiedenen Biofunktionskurven ein paar Millimeter vor dem Schirm zu befinden schienen und murmelte: »Sieht so aus, als wäre er wieder bewusstlos. Sein Puls verlangsamt sich und seine Atmung verflacht.«

Tregarde holte tief Luft und sah zu seinen Kollegen. »Es ist interessant. Für einen Moment hatte ich den Eindruck, dieses Wesen wolle mit mir kommunizieren!«

»Dieses Wesen! Das ist ein *Mensch*!« Jennings war verärgert. Tregarde warf ihm einen unbeteiligten Seitenblick zu, bevor er sich wieder an seine Assistentin wandte. »Fähnrich Scott, informieren Sie Captain Frost, dass unser Passagier aufgewacht ist.«

»Ja, Sir«, beeilte sich Kendra Scott zu bestätigen und trat zum Interkomschalter, der neben der Tür an der Wand angebracht war.

»Und auch Bruder William«, fügte Jennings hinzu. »Er ist ja als Christophorer geübt darin, freundlich auf andere zuzugehen.«

Scott gab die Mitteilung an Dana Frost durch, während Tregarde und Jennings den Mann noch einmal untersuchten. Er rührte sich nicht und sprach auch nicht.

*

Wenig später betraten Dana und Bruder William die Krankenstation.

Tregarde untersuchte gerade mit einem speziellen Diagnosescanner eingehend die Anatomie des Fremden, der nach wie vor ruhig dalag und die Augen geschlossen hielt. Die Anzeige der einzelnen Organe und die Anordnung der Knochen sah auf einem Unterfenster des Diagnosebildschirms genauso aus wie bei einem Menschen. Stirnrunzelnd beobachtete Jennings seinen Kollegen, während sich Kendra Scott intensiv mit den Einstellungen der Diagnosegeräte beschäftigte.

»Ah, Captain!«, sagte er, als er das Schott hörte und direkt in Captain Frosts – wie meist – gelassenen Gesichtsausdruck sah.

»Dr. Jennings«, nickte Dana. »Fähnrich Scott sagte, der Fremde sei aufgewacht.«

»Das war in der Tat der Fall. Er ist nach einem kurzen Blickwechsel mit Dr. Tregarde dann allerdings umgehend wieder eingeschlafen.« Das klang bissig, doch Dr. Tregarde gab nur ein kurzes amüsiertes Lachen von sich. »Was wohl ganz sicher an meinem Bösen Blick gelegen hat, lieber Kollege! Aber wollen wir das lassen. – Captain, ich hatte in der knappen Minute, in der der Fremde und ich uns ansahen, das sichere Gefühl, er würde eine Art Verständigung mit mir suchen.«

»Wie Sie das wissen konnten, nachdem er sich nicht weiter gerührt hat, ist mir ein Rätsel!«

»Sie denken, er kommuniziert telepathisch?«, platzte Bruder William heraus.

»Ich bin nicht sicher. Leider sind Sie ja kein Telepath, auch wenn manche Besatzungskollegen das hartnäckig behaupten. – Dr. Scott,

vielleicht könnten Sie das Herumdrehen an den Monitoren einstellen! Ich würde es nämlich begrüßen, wenn ich wieder klare Anzeigen bekäme. Ich bin sicher, dass das auch im Sinne des Captains und von Dr. Jennings wäre.«

Kendra Scott wurde auf der Stelle puterrot und murmelte nur: »Sir, die Einheit schien gestört zu sein. Aber ich glaube, jetzt sind die Anzeigen wieder deutlich zu sehen.«

»In der Tat, danke.«

»Wenn Sie recht haben, Dr. Tregarde, wäre dann denkbar, dass es dem Unbekannten nicht möglich ist, sich mit Lauten zu verständigen?« Dana Frosts Stimme klang kühl und ruhig. Sie hatte Mitleid mit Kendra Scott, die junge Frau war keine schlechte Ärztin, und der neue Schiffsarzt der STERNENFAUST war auch ihr selbst nicht gerade angenehm.

»Die notwendigen Organe scheint er zu haben, um Worte, wie wir sie sprechen, bilden zu können. Die Frage ist, ob er das tun *will*, wenn seine Spezies sich wirklich mit Telepathie verständigt. – Miss Scott! Was ist denn nun mit den Anzeigen?«

Kendras Röte auf den Wangen vertiefte sich noch. »Sir, ich bekomme sie nicht genauer. So, als wäre eine Störquelle in der Nähe!« Sie beugte sich erneut über das Terminal und fuhr mit dem Finger wieder über den Touchscreen, über die die Feineinstellung der Diagnoseeinheit bedient wurde.

Tregarde runzelte die Stirn und beobachtete seine unglücklich aussehende Assistentin, sagte aber nichts weiter.

Bruder William trat näher an die Liege heran und studierte das entspannte und ebenmäßige Gesicht des Fremden.

»Captain, wenn Sie gestatten, werde ich hier an seinem Bett bleiben. Ich werde ihn wahrscheinlich genauso wenig verstehen können wie Sie, Dr. Tregarde, aber wenn er wieder aufwacht, dann könnte ich ihm vielleicht verständlich machen, dass unsere Spezies mit Worten kommuniziert. Derartige Kurse wurden auf der Brüderschule auf Sirius angeboten. Vielleicht schicken Sie mir dann auch Professor MacShane. Er kennt sich ja mit Sprachen im Allgemeinen aus.«

Tregarde sah interessiert zu dem jungen Christophorer hinüber. »Ich habe die Berichte über Ihre Erlebnisse auf Denuurs Station hier in den Archiven der STERNENFAUST gelesen. Sie standen mit dieser Sammelintelligenz in längerem telepathischem Kontakt. Glauben Sie, Sie könnten das hier wiederholen?«

Bruder William schüttelte den Kopf. »Denuur war ein außergewöhnlich starker Telepath. Er kommunizierte mit mir aus einem mir unbekannten Grund bevorzugt, aber nicht, weil ich etwa besondere telepathische Fähigkeiten hätte. Jeder von unserer Gruppe damals konnte Denuurs Gedanken empfangen. Wenn der Unbekannte hier sich telepathisch verständigt, was ja noch nicht erwiesen ist, dann werde ich das sicher so wenig lesen können wie Sie. Nein, ich bin nur sicher, dass ich ihm möglicherweise aufgrund meiner Kenntnisse

schneller als irgendjemand sonst an Bord klarmachen kann, dass wir es gut mit ihm meinen.«

Tregarde nickte kurz. Doch bevor er etwas sagen konnte, ergriff Captain Frost wieder das Wort.

»Nun gut, dann machen wir es so. Ich werde Professor MacShane Bescheid geben, dass er Sie unterstützt. Dr. Jennings, Dr. Tregarde, ich werde Sergeant Telford bitten, dass er einige Marines vor der Krankenstation postiert. Man weiß ja nie. Ich bitte Sie ebenso, halten Sie mich auf dem Laufenden, was den Fremden hier anseht.«

*

»Das habe ich mich auch schon gefragt, Captain Frost«, sagte Chip Barus eine gute Stunde später, als er mit Dana, van Deyk und seiner Ersten Offizierin Reena McKee eine Videokonferenz abhielt. Dana und van Deyk saßen im neben der Brücke liegenden Besprechungsraum.

»Mal abgesehen davon, dass wir den Typen von vorn herein besser da gelassen hätten, wo er war. Ihn mitzunehmen war in mehr als einer Hinsicht ein verdammtes Risiko, wobei die Tatsache, dass uns dabei sein Schiff um die Ohren geflogen ist, nicht mal das Schlimmste ist. Ihnen ist ja wohl klar, dass wir den Mann nicht für den Rest der Mission mit uns herumschleppen und erst recht nicht mit nach Hause nehmen können?«

»Nun, Captain Barus, ich sehe im Moment keine andere Möglichkeit als genau das zu tun«, widersprach Dana Frost. »Nachdem er jetzt gerettet *ist*, was sollen wir Ihrer Meinung nach mit ihm tun? Ihn wie ein Stück Abfall in den Raum hinauswerfen? Mal abgesehen davon, dass wir zwar Soldaten sind, lassen wir aber trotzdem niemanden sterbend zurück, der gerettet werden kann. Immerhin sind wir ja hier, um Informationen zu sammeln. Vieles deutete darauf hin, dass die Sonden von den Toten Göttern kamen oder zumindest ihre Technik kopierten. Auch hier haben wir wieder das Phänomen, das die Technik vage bekannt scheint.«

»Natürlich. Aber ich schlage vor, dass wir ihn auf dem nächsten bewohnten Planeten absetzen, der eine für ihn atembare Atmosphäre hat und ihn mit allem versorgen, was er zum Überleben braucht und wir entbehren können.«

»Also erst retten wir ihn«, resümierte van Deyk in seiner trockenen Art, »und danach setzen wir ihn einfach irgendwo aus, wo er entweder völlig allein auf sich gestellt ist, was mit Sicherheit früher oder später seinen vorzeitigen Tod verursacht, da niemand völlig allein in einer fremden Welt überleben kann. Oder wir laden ihn auf einer bewohnten Welt ab, auf der es nur so von Dronte wimmelt, da wir uns hier wahrscheinlich immer noch im Dronte-Gebiet befinden, welche ihm dann einen ihrer Artgenossen einpflanzen, sobald sie seiner habhaft werden, was ebenfalls seinen unzeitgemäßen Tod zur Folge hat. Ist das wirklich Ihr Vorschlag?«

»Allerdings«, knurrte Barus, »denn ich gebe zu bedenken, dass er längst tot wäre, wenn Sie ihn nicht mitgenommen hätten.«

»Aber es kann doch keine Lösung sein, Chip, dass wir ihn jetzt einfach aussetzen, wenn wir noch nicht einmal wissen, ob er überhaupt abgeholt werden kann«, widersprach van Deyk.

»Das habe ich zwar nicht gesagt, Stephan, aber ich erinnere Sie daran, dass wir eine Mission zu erfüllen haben, die oberste Priorität hat, weil von ihrem Ausgang unter Umständen die Existenz *unseres* gesamten Volkes abhängt. Und dieser Mann passt da einfach nicht hinein, mal ganz abgesehen davon, dass ein einziges Leben immer hinter dem Leben von Milliarden zurückzustehen hat. Außerdem stellt der Unbekannte ein hohes Sicherheitsrisiko dar. Wer sagt uns denn, dass er und seinesgleichen nicht mit den Dronte …«

»Einen Moment, Captain Barus«, unterbrach Dana ihn an dieser Stelle entnervt. »Lieutenant Jamil? Können Sie die Störungen in der Verbindung eliminieren?«

Tatsächlich war die Verbindung zur SONNENWIND, obwohl sich die beiden Schwesterschiffe mittlerweile nur ein paar Kilometer voneinander entfernt befanden, nach und nach immer schlechter geworden. Jetzt gerade drohte sie völlig zusammenzubrechen. Das Bild von Chip Barus' jovialem Gesicht war nur noch unterbrochen von Schneestreifen zu erkennen.

Susan Jamil strich sich etwas nervös ihre wie immer lose Haarsträhne hinter das Ohr und ließ die Finger behutsam über die Konsole ihres Kommunikationspults gleiten.

»Ich tue, was ich kann, Captain. Aber die Störungen durch den Nebel scheinen sich seit ein paar Stunden verstärkt zu haben. Seltsam eigentlich, denn Mr. Briggs hat keine erhöhten Strahlungswerte gemeldet.«

»Versuchen Sie es weiter, Lieutenant«, sagte Dana und wandte sich wieder Barus zu.

»Wo waren wir, Captain – ach ja, die Dronte. Sie glauben also, dass alles nur eine raffinierte Falle war, um uns in ihre Hände zu locken? Nein, das halte ich doch für etwas weit hergeholt.« Dana Frost schüttelte den Kopf. »Dagegen spricht definitiv, dass der Fremde sich an Bord eines Schiffes in Stasis befand und wahrscheinlich über 40.000 Jahre unterwegs war. Selbst von Gerling und Jefferson haben wir bisher keine erkennbaren Überlichtkomponenten an diesem Raumer gefunden. Zumindest das hätten die Dronte einem ihrer Schiffe doch eingebaut. Innerhalb des Dronte-Raums und aller angrenzenden Gebiete braucht man keine Schiffsbesatzung in Stasis zu versetzen, um sie von einem Ort an einen anderen zu bringen.

Erst mal müssen wir einen Weg finden, uns mit ihm zu verständigen, damit er uns sagen kann, woher er kam und wohin er wollte und herausfinden, welche für uns wichtigen Informationen er vielleicht hat. Danach können wir immer noch entscheiden, *wie* wir mit ihm weiterverfahren sollen. Nur eins werde ich garantiert nicht tun: ihn so

ohne Weiteres auf irgendeinem Planeten aussetzen. Und solange er ständig von den Marines bewacht wird, sehe ich auch nicht, wie er zu einer Gefahr für uns oder unsere Mission werden könnte.«

»Nun gut«, gab Barus nach. »Die Informationen sind natürlich wichtig«, fügte er mit einem flüchtigen Grinsen hinzu. Doch Dana war sich aufgrund der sich immer noch ständig am Rande des Zusammenbruchs befindenden Übertragung nicht sicher, ob Barus wirklich gegrinst hatte.

Barus nickte Dana und van Deyk zu. »Mich würde doch sehr interessieren, wie Sie bei unserer Rückkehr dem Oberkommando erklären wollen, dass der Knabe die ganze Zeit bei Ihnen an Bord war, falls er bis dahin immer noch bei uns sein sollte. Davon abgesehen sollten wir aber unseren Weg fortsetzen.«

»Natürlich, Captain. Schließlich gibt es hier nichts weiter zu untersuchen. – Nur eine Bitte noch. Unsere Systemanalytikerin bat mich vorhin darum, einen kompletten Check der wichtigeren Computersysteme machen zu dürfen. Wir haben eine ganze Menge rätselhafter Ausfälle, die höchstwahrscheinlich mit dem Nebel zusammenhängen. Sie meinte, wir könnten uns um Zwölfhundert wieder auf den Weg machen.«

»Gut«, meinte Barus und nickte. »Das sind noch rund 20 Stunden. Wir haben auch unsere Probleme, allerdings keine, die uns echte Sorgen machen würden. Wir bleiben in Verbindung, unsere Techniker würden sich sicher außerdem gern austauschen.«

»Aber natürlich, ich gebe das weiter, Captain Barus.«

Dana Frost unterbrach die Verbindung und gab Lieutenant John Santos die Anweisung, den ursprünglichen Kurs wieder aufzunehmen.

Van Deyk machte ein zerknirschtes Gesicht. »Danke, dass Sie die Schuld an der Situation so komplett auf sich nehmen, Captain«, stellte er unumwunden fest. Sie saßen im Besprechungszimmer hinter der Brücke und waren unter sich, sodass er offen sprechen konnte.

Dana schüttelte überrascht den Kopf. »Schuld auf mich nehmen? Ich finde, Sie haben absolut das Richtige getan, I.O.«

»Nun, Ma'am, *ich* war der Leiter des Außenteams, und es war in letzter Konsequenz *meine* Entscheidung, die Stasiskammer abzumontieren und mitzunehmen.«

»Worin ich kein schuldhaftes Verhalten erkennen kann. Wir hatten die Wahl, ihn mitzunehmen oder sterben zu lassen. Leider sind wir mit einem klaren Auftrag hier, und der besteht hauptsächlich daraus, unter Lebensgefahr herauszufinden, wer diese Sonden geschickt haben könnte. Es könnte ja sein, dass der Unbekannte etwas darüber weiß.«

Van Deyk nickte grimmig. »Nun, das kann man offenbar unterschiedlich auffassen. Dr. Tregarde und Chip sind offenbar dagegen, dass wir so ein Risiko auf uns genommen haben.«

»Ich nehme mal an, Dr. Tregarde hat gute Argumente vorgebracht. Und Sie waren dann dennoch der Überzeugung, dass Ihre Entscheidung in der Situation das Beste wäre.«

Van Deyk schüttelte den Kopf. »Nun ja. Das ist eben die Frage. Gilt in so einer Situation Vernunft oder doch eher die Ethik? In so einer Situation kann man das eigentlich nur aus dem Bauch heraus beantworten.«

Dana schwieg einen Moment. »Nun, Commander«, sagte sie schließlich, »ich glaube, eine letztendlich gültige Antwort kann man darauf nicht geben. Wir haben ihn nun einmal mitgenommen. Fakt ist, dass niemand von uns weiß, was das Schiff getan hätte oder nicht, wenn Sie die Stasiskammer nicht entfernt hätten. Der Unbekannte lebte, ihn dem sicheren Tod zu überlassen, kann uns und Ihnen niemand zum Vorwurf machen.«

Van Deyk atmete tief durch. Als er damals sein Kommando über die DAEDALOS verloren hatte und um zwei Stufen degradiert der STERNENFAUST zugeteilt worden war, hatte er große Schwierigkeiten gehabt, sich unter das Kommando einer jungen Offizierin zu fügen, die sechzehn Jahre jünger und gerade erst in die Akademie eingetreten war, als er bereits sein erstes eigenes Kommando geführt hatte. Doch Dana Frost hatte sich schon nach relativ kurzer Zeit seinen Respekt erworben. Inzwischen war er der Überzeugung, niemals mit einem besseren Kommandanten zusammengearbeitet zu haben.

*

Es dauerte über 12 Stunden, bis der Fremde erneut die Augen öffnete.

Bruder William merkte es zuerst an dem beinahe lautlosen Piepen, dass die Diagnosemodule, an die der Patient angeschlossen war, von sich gaben.

Aufgeregt wandte sich der junge Mönch von der wissenschaftlichen Abhandlung, die er gerade durchgearbeitet hatte, ab und dem Unbekannten zu.

Der schien auf der Stelle zu spüren, dass da jemand neben ihm saß, dessen Aufmerksamkeit sich auf ihn und niemanden sonst richtete. Beinahe sofort entstand zwischen dem Christophorer und dem Unbekannten ein Blickkontakt. *Das muss Tregarde also gefühlt haben. Es ist beinahe so, als wollte der Unbekannte mit mir kommunizieren! Der Doktor hatte nicht unrecht – der Blick des Fremden wirkt auf mich wirklich ein wenig so, wie ich Denuur seinerzeit auf seiner Station empfunden habe!*

William versuchte, seine Konzentration von den seltsam grüngelben Augen des Mannes vor ihm darauf zu lenken, wie man sich wohl am besten verständigen konnte. Er dachte daran, dass Tregarde gesagt hatte, dass der Fremde wohl durchaus in der Lage war, Worte zu bilden und zu sprechen.

Er zeigte auf sich selbst. »Ich bin Bruder William. *Bruder William.*« Der Christophorer lächelte und wiederholte seinen Namen noch ein paar Mal. Dann wies er mit dem Finger auf den Unbekannten und gab seinem Gesicht einen fragenden Ausdruck.

Der Fremde schien zu verstehen. Sein Gesicht bekam einen Ausdruck, den Bruder William unwillkürlich als basses Erstaunen interpretierte. Der Fremde öffnete den Mund, doch nur ein heiseres Krächzen kam heraus. Er schwieg wieder und sah Bruder William hilflos an. »Oh!«, fiel dem jungen Mönch ein. »Sie sind sicher durstig.« Er stand auf, goss dem Fremden ein Glas Wasser ein und reichte es ihm.

Der nahm es mit einem dankbaren Blick und trank.

Bruder William wartete noch ab und wies dann wieder auf sich. »Ich bin Bruder William. Und Sie?«

Der Fremde sagte etwas, was sich entfernt wie Bruder Williams Name anhörte. *Er scheint das Sprechen wirklich nicht gewöhnt zu sein*, dachte der Christophorer unwillkürlich. *Selbst wenn man in Betracht zieht, das der Unbekannte über 40.000 Jahre in Stasis verbracht hat, scheint es ihm generell schwerzufallen, seine Sprechorgane zu benutzen!*

Der Fremde wies jetzt auf sich und gab eine Tonfolge von sich, die so lang war, dass Bruder William hilflos auflachte. Diesen Klang konnte er unmöglich wiedergeben, obwohl der Fremde ihn sofort mehrfach wiederholte. *Das kann ja heiter werden*, dachte Bruder William nach mehreren vergeblichen Versuchen ratlos, nach denen er und der Fremde schließlich aufgegeben hatten.

Sie brauchten in der Tat Hilfe von einem Experten.

Der Christophorer stand, nachdem er dem Fremden noch ein freundliches Lächeln geschenkt hatte, auf, um Yngvar MacShane zu rufen.

*

Je nach der Komplexität einer Sprache dauert es in der Regel zwischen zehn Minuten und einer halben Stunde, bis ein Standard-Translator-Modell der Solaren Welten, wie er auch im Star Corps verwendet wird, erste Worte und Satzfragmente übersetzen kann. Mit zunehmender Datenfülle fügen sich diese immer mehr und immer schneller zu ganzen Sätzen und Texten. Selbst bei komplizierten Sprachen dauert es höchstens 12 Stunden, bis man sich leidlich verständigen kann.

So erwarteten weder Dr. Tregarde, Dr. Jennings, Bruder William noch der Kryptologe Yngvar MacShane große Schwierigkeiten dabei, sich mit dem Unbekannten zu verständigen, wenn man ihm erst einmal begreiflich gemacht hatte, dass sich die Menschen mit gesprochener Sprache verständigten.

Doch das erwies sich schwieriger als gedacht. Zwar dauerte es nicht lang, bis er verstand, dass das Gerät helfen sollte, sich verständlich zu machen. Doch auch nach einigen Stunden, in denen man versucht hatte, den Fremden immer wieder zum Reden zu bringen, wies das Gerät entweder starke Störungen in Form von weißem Rauschen auf oder übersetzte scheinbar nur unsinnige Sätze.

Inzwischen ging es dem Unbekannten immer besser, er hatte bereits etwas zu sich genommen und beschäftigte sich gerade mit einer Mahlzeit, die seinem durch die lange Stasis noch nicht wieder in Schwung gekommenem Stoffwechsel angemessen war.

MacShane, Bruder William und Tregarde hatten sich in eine Ecke der Medostation zurückgezogen und besprachen die Lage.

»Ich verstehe das nicht«, sagte Bruder William. »Der Translator scheint immer wieder zu stocken, nichts, was er von sich gibt, scheint irgendeinen Sinn zu ergeben. Hat das Ding vielleicht einen Defekt?«

»Aber nein«, widersprach MacShane gelassen und hörte fasziniert und mit einem beinahe entrückten Lächeln dem Fremden zu. »Wir haben es hier lediglich mit einer Sprache zu tun, die offenbar so komplex ist, dass der Translator sie nur schwer analysieren kann. Abgesehen davon scheint sich der Nebel negativ auf alles auszuwirken, was hier auf der STERNENFAUST per Elektrizität betrieben wird, beziehungsweise computergesteuert verläuft, so auch den Translator. Wahrscheinlich wird das besser, wenn wir erst im Bergstromraum sind.«

»Lieutenant Jeffersons Team und Rana Quaid arbeiten bereits daran. Auf der SONNENWIND sind die Störungen interessanterweise nicht so stark«, bemerkte Dr. Tregarde. »Aber das überlassen wir wohl besser Miss Quaid. – Ich muss gestehen, dass ich nicht begreife, wie eine Sprache so kompliziert sein kann. Man möchte doch meinen, dass derartige Überlegungen bei der Entwicklung des Translators in die Programmierung eingeflossen sind«, fügte er dann direkt an MacShane gewandt hinzu.

»Vielleicht liegt es daran, dass man *mich* seinerzeit nicht zu Rate gezogen hat«, meinte Yngvar belustigt und erntete ein kurzes Lachen von Dr. Tregarde. Dann fuhr er, begeistert davon, einen interessierten Zuhörer vor sich zu haben, fort. »Vor der Einführung des Solar als der Einheitssprache auf der Erde gab es bekanntlich eine Menge Sprachen und Dialekte, die teilweise völlig unterschiedlich aufgebaut waren. Zum Beispiel besaßen die Inuit über zwanzig *verschiedene* Wörter für Schnee. Im Jubar zum Beispiel gibt es allein 55 unterschiedliche Wörter für die 3. Person Plural, abhängig davon, ob eine Gruppe von Menschen nur aus Frauen, nur aus Männern, aus beiden erwachsenen Geschlechtern besteht oder nur aus Mädchen oder Jungen bis zu einem gewissen Alter, Mädchen und Jungen, Erwachsenen und Kindern beiderlei Geschlechts, erwachsenen Männern und Jungen, und so weiter und so fort. Und als krönenden Zusatz gibt es die ganze Palette noch einmal für die Mitglieder der Triumvirats, dann für Mitglieder von deren Familien, wenn sie mit Leuten aus dem gemeinen Volk zusammen in einer Gruppe waren oder mit J'ebeem, die einem Hohen Haus angehören, und den gesamten Sermon ein weiteres Mal für die Welt der Götter unter sich und in Verbindung mit Menschen.«

»Du meine Güte!«, entfuhr es Bruder William.

MacShane zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie Jubar lernen, ist das

in der Tat eine langwierige Geschichte von sturem Auswendiglernen. Wenn Sie damit aufwachsen, ist es aber kein Problem.« Er deutete mit dem Kinn auf den Fremden, der ihn mit seinem intensiven Blick ansah und aufmerksam zu verfolgen schien, was der Kryptologe zu sagen hatte. Die Stimmen konnte der Fremde schon sehr gut identifizieren, sein Blick wanderte immer zu dem, der sprach, auch wenn derjenige – wie jetzt die drei Wissenschaftler – noch so leise redete.

»Ich vermute mal, dass seine Sprache alle nur möglichen Komplikationen und Sonderfälle beinhaltet. Stellen Sie sich vor – was wahrscheinlich gar nicht so weit hergeholt ist – seine Sprache hat ein eigenes Wort für alles, was an einem Gegenstand wie auch immer geringfügig anders ist als an einem anderen derselben Art. Und wenn so ein Wort noch dazu in keiner Weise ähnlich klingt wie das andere, ist der Translator damit definitiv überfordert. Ich könnte ihn allerdings modifizieren, auch wenn mich das sicher einige Tage kostet.«

William nickte. »Ich verstehe, was Sie meinen. Eine ›normal‹ aufgebaute Sprache besitzt durchschnittlich ungefähr 250.000 Wörter, mit allen Zusammensetzungen und Fremdwörtern maximal das Doppelte. Wenn Ihre Vermutung zutrifft, hätte seine Sprache aber ein Vokabular von«, er überlegte kurz, »mindestens ein paar Millionen Wörtern.«

»Mindestens«, stimmte MacShane ihm zu. »Ich vermute allerdings, dass es noch sehr viel mehr sind. Und damit der Translator die erfassen und entschlüsseln kann, müsste unser Freund hier seinen gesamten Wortschatz benutzen. Aber abgesehen davon, dass das Wochen dauerte, bietet eine normale Unterhaltung kaum Gelegenheit, genug Wörter zu benutzen, dass der Translator sie in einen sinnvollen Zusammenhang bringen und korrekt übersetzen könnte. Und bei unseren Überlegungen müssen wir eben immer davon ausgehen, dass wir nicht in der Nähe eines Materienebels sind, der die Funktionen dieser Dinger stört und die einzelnen Begriffe nicht so unglaublich lang sind wie die Tonfolge, aus der offenbar allein der Name des Unbekannten besteht.«

»Ich nehme nach diesem Monolog an, Sie ziehen es so oder so vor, eine Sprache auf die altmodische Weise zu lernen«, warf Tregarde spöttisch ein, »und sich dabei nicht auf die ach so fehlerhafte Technik zu verlassen.«

MacShane lächelte amüsiert. »In der Tat. Da weiß man doch, was man hat – eine Maxime, nach der Sie ja auch gern arbeiten, Doktor, wie man so hört.«

»Das wirft das Problem auf, was wir jetzt tun können«, unterbrach Bruder William den Disput, bevor er in einen Schlagabtausch ausarten konnte. »Außer zu warten.«

»Oh, ich habe ein Ohr für Sprachen«, war MacShane überzeugt. »Lassen Sie mich machen. Ich werde versuchen, eine Struktur der Sprache des Unbekannten zu erstellen, nach der ich den Translator umprogrammieren kann. Das ist immerhin mein Job.«

*

Ein paar Stunden später saß Bruder William in der Messe und erholte sich bei dem Genuss eines frischen Sirius-Tees von der Strapaze des Sprachenlernens. Eigentlich hatte er diese Pause mit seiner Freundin Rana Quaid verbringen wollen, aber die Systemanalytikerin der STERNENFAUST hatte immer noch so viel mit den fehlerhaft laufenden Schiffs-Computern zu tun, dass er diesmal enttäuscht auf die Anwesenheit seiner Freundin verzichten musste.

Bruder William hatte zusammen mit Professor MacShane die Wörter gesammelt, die der Fremde für jeden Gegenstand in der Kabine nannte und ihn anschließend mit Dana Frosts Erlaubnis durch das ganze Schiff geführt, was den Fremden sichtlich fasziniert hatte. Jetzt saß Bruder William hier, beinahe allein in der Offiziersmesse und las einen wissenschaftlichen Bericht über die Sprachenvielfalt auf der Erde und eine mögliche gemeinsame Ursprache.

Es klang im ersten Moment albern, aber der Christophorer hatte die Idee gehabt, dass bei den auffallenden genetischen Übereinstimmungen des Fremden mit den Menschen eine möglicherweise ähnliche Sprachentwicklung gar nicht so abwegig war. Etwas darüber zu lesen, schien immerhin nicht verkehrt zu sein.

Doch Williams Gedanken kehrten von dem Artikel, den Yngvar MacShane ihm gegeben hatte, immer wieder zum Fremden zurück. Scheinbar war er anfangs gar nicht in der Lage gewesen zu begreifen, dass es sich bei der STERNENFAUST um ein Raumschiff handelte, das durchs All flog. Erst als man ihm auf den Bildschirmen zeigte, was die STERNENFAUST war, ließ seine Mimik und Gestik darauf schließen, dass er fasziniert versuchte, zu verstehen, nach welchem Prinzip die STERNENFAUST angetrieben wurde und wie die Bildschirme funktionierten.

Außerdem schien er sich bis zu dem Moment gar nicht bewusst gewesen zu sein, dass die Konsolen und Stationen, die er gesehen hatte, Computer waren. Seiner in der Regel sehr sparsamen Gestik nach zu urteilen hielt er die Computer wohl für derart fremd, vielleicht auch primitiv, dass er sie zunächst gar nicht als solche erkannt hatte. Falls Williams Vermutung zutraf, ging es ihm damit wahrscheinlich ähnlich wie jemandem, der nur stimmgesteuerte Textverarbeitungssysteme kannte, die keine Tastatur brauchten und der zum ersten Mal im Leben eine antiquierte Schreibmaschine sah, von der er sich nicht vorstellen konnte, dass man mit so einem Ding früher auch hatte schreiben können.

Ob er die Computer mittlerweile als solche begriffen hatte, war Bruder William nach wie vor nicht klar. Er schien zu verstehen, dass es sich bei diesen Geräten um Informations- und Wissensspeicher handelte, die rudimentär einem Gehirn glichen, auch wenn die Störungen in den verschiedenen Systemen in den vergangenen

Stunden immer heftiger geworden waren und Bruder William schon allein deshalb nicht wusste, was der Fremde wohl über diese Geräte denken mochte.

Zuerst hatten Rana Quaid und Lieutenant Jeffersons Team diese Störungen darauf geschoben, dass man sich in der Nähe eines Materienebels befand, der die Funktionen allgemein störte. Doch seit einigen Stunden befanden sich die STERNENFAUST und die SONNENWIND nun auf der Beschleunigungsstrecke, die sie schon bald in den Bergstromraum katapultieren würde. Reena McKee und Jefferson hatten vorgeschlagen, noch eine Weile im Einsteinraum zu verbringen, doch Captain Frost hatte nur zugestimmt, den Beschleunigungsflug zur genaueren Diagnose zu verlängern, damit man nicht noch mehr Zeit verlor.

Jetzt saßen Yngvar MacShane und der Fremde immer noch – oder vielmehr schon wieder – in dessen Kabine, in die der Unbekannte mittlerweile gezogen war, und tauschten mit unermüdlicher Begeisterung Vokabeln aus, wofür Bruder William sie neidlos bewunderte. Es schien, als hätten die beiden im jeweils Anderen eine verwandte Seele gefunden, und der Christophorer kam sich ein wenig überflüssig vor, weshalb er sich eine Stunde Entspannung gönnte. Er hob erneut sein Datenpad, und versuchte, sich auf den Artikel zu konzentrieren. Doch er kam nicht weit – mit einem Mal war der Artikel auf dem Pad verschwunden, nur noch eine einheitlich blaue Fläche war auf dem kleinen Bildschirm zu sehen.

Seit wann hängen sich Datenpads denn auf? Stirnrunzelnd schaltete Bruder William das Gerät aus und wieder ein. Der Artikel war wieder da, als sei nie etwas gewesen. Für eine Sekunde noch starrte der junge Mönch perplex auf seinen Datenträger, und sah sich dann, wie um sich zu überzeugen, dass alles sonst in Ordnung war, in der Messe um.

Erstaunt sah er, dass Kendra Scott mit grimmigem Gesicht am Getränkeautomaten stand und mit der flachen Hand auf die Seite des mannsgroßen Geräts schlug.

»Gibt es Probleme, Dr. Scott?«

»Ach!«, ärgerte sich die zierliche junge Frau mit den kurzen roten Haaren. »Erst nervt mich mein Chef den ganzen Tag, dann fallen auf der Medostation ständig die Geräte aus oder sind gestört, dann zickt hier jetzt auch noch der Getränkeautomat rum! Und dabei hatte ich mich so auf einen Pfefferminzkakao gefreut!«

Bruder William überlegte kurz, ob er Kendra etwas Tröstendes zu Tregarde sagen sollte. Er hatte natürlich bemerkt, dass Tregarde ihr gegenüber nicht sehr freundlich war. William glaubte zu wissen, woran das lag; Tregarde war einerseits ein Einzelgänger, der sich selbst so hoch einschätzte, dass er die Bewunderung oder die Zustimmung anderer Leute nicht brauchte. Einem Team, wie es die STERNENFAUST-Besatzung darstellte, wollte er gar nicht mehr angehören.

Noch etwas, das ihn mir neben den angeblichen Zielen seiner Forschung

unglaublich unsympathisch werden lässt, schoss es dem etwas schuldbewussten Christophorer durch den Kopf.

»Ärgern Sie sich nicht allzu sehr über Ihren Chef. Er ist zu allen so, wie er nun einmal ist«, sagte er schließlich zu der wirklich deprimiert aussehenden Kendra.

Die junge Frau lächelte schief. »Ja, ich weiß!«

»Sie schaffen das schon, Dr. Scott!« Bruder William lächelte ihr freundlich zu.

Die junge Frau lachte verlegen. »Danke. Aber es wäre nun einmal mit einem Pfefferminzkakao leichter zu ertragen!«, fügte sie dann stirnrunzelnd hinzu und schlug noch einmal verärgert gegen den Automaten.

»Rana wird sich freuen. Noch etwas, das kaputt ist!«

*

Dana Frost hatte eine Krisensitzung mit ihren Führungsoffizieren, Sergeant Telford, MacShane, Dr. Jennings und Bruder William im Konferenzraum einberufen. Die Ausfälle der Schiffsysteme hatten immer mehr zugenommen, auch wenn sie bisher nicht den Antrieb betroffen hatten. Zumindest das schien ein Trost zu sein – die Bergstromaggregate sowie der Mesonenantrieb waren störungsfrei geblieben, weshalb Dana schließlich zugestimmt hatte, auf Sprunggeschwindigkeit zu gehen und zusammen mit der SONNENWIND den Überlichtflug anzutreten.

Zunächst hatte jeder, auch Rana Quaid oder Lieutenant Jefferson, geglaubt, dass die Störungen auf den Nebel zurückzuführen waren. Doch schon bald traten Aussetzer auch in anderen Bereichen des Computersystems auf, und inzwischen war Dana Frost nicht mehr die Einzige, die das Gefühl hatte, dass das nicht von ungefähr kam.

»Die Störungen an Bord betreffen alles, durch das Elektrizität läuft! Und es tritt nur bei uns auf, bei der SONNENWIND verschwanden die Probleme, nachdem wir uns ein paar Astronomische Einheiten vom Nebel entfernt hatten«, fasste sie zusammen, nachdem sie eine kurze Bestandsaufnahme der jüngsten Störfälle gemacht hatte. »Dr. Tregarde, Dr. Jennings, eine Frage an Sie beide: Könnte es sein, dass unser Gast für diese Vorkommnisse in irgendeiner Weise ursächlich verantwortlich ist?«

»Das halte ich für sehr wahrscheinlich, Ma'am«, antwortete der Schiffsarzt prompt.

»Und worauf stützen Sie diese Vermutung, Herr Kollege?«, verlangte Dr. Jennings zu wissen. »Immerhin sondert er keinerlei Strahlung ab, die dafür verantwortlich sein könnte.«

»Das ist mit Sicherheit kein Zufall«, war Tregarde überzeugt. »Ich darf Sie mal an die Messdaten erinnern, die wir in seinem Schiff aufgezeichnet haben und die eindeutig von dem Schiff selbst

stammten. Ich konnte mittlerweile mit Hilfe von Lieutenant Jamil feststellen, dass die Frequenz dieser Impulse zwar nicht vollständig identisch mit den Gehirnströmen des Fremden war, aber doch signifikante Ähnlichkeiten aufweist. Und da sein Schiff kaum Technologie enthielt, die man auf einem Schiff gemeinhin erwarten sollte, besonders was den Antrieb betrifft, vermute ich, dass er und seine Artgenossen das Schiff beziehungsweise das Schiff sich selbstständig mit einer Art geistiger Kraft gesteuert hat. Ich denke, Lieutenant Jefferson wird das bestätigen können.« Er nickte dem Ingenieur zu.

Jefferson nickte ebenfalls. »Was die Wiedergabe der technischen Daten betrifft, ist das richtig. Wenn ich Ihre Andeutung richtig interpretiere, Dr. Tregarde, so vermuten Sie wohl, dass unser Freund über telekinetische Fähigkeiten verfügen könnte.«

»Exakt«, stimmte Tregarde zu, zufrieden darüber, dass jemand seinen Gedanken folgen konnte, ohne dass er sie bis ins Detail erklären musste.

»Dafür spricht ebenfalls«, meldete sich Sergeant Telford zu Wort, »dass die Ausfälle sich immer dann häufen, wenn unser Gast meditiert, wie den Aufzeichnungen der Überwachungskameras zu entnehmen ist.«

»Aber um ein ganzes Schiff nur mit Telekinese zu lenken«, wandte Dana Frost ein, »müsste dieser Mann ja über unglaubliche Psi-Kräfte verfügen.«

»Und was macht Sie glauben, dass er die *nicht* hat?«, konterte Tregarde süffisant. »Es wäre sicher fatal, wollten wir aus seiner Ähnlichkeit mit uns automatisch auf seine Fähigkeiten schließen. Ich darf Sie daran erinnern, dass der Mann und seine Leute evolutionsmäßig höchstwahrscheinlich schon moderne Menschen waren, als es auf der Erde noch nicht einmal den Ackerbau gab. Und wir haben keine Ahnung davon, wie hoch entwickelt oder wie alt seine Kultur damals schon war. Ich halte es sehr gut für möglich, dass er telekinetische Fähigkeiten hat und vielleicht auch noch andere, mit denen er jetzt diese Störungen verursacht.«

»Möglicherweise ist ihm ja gar nicht bewusst, dass er unsere Systeme in irgendeiner Weise beeinträchtigt«, wandte Bruder William ein. »Er macht mir nicht den Eindruck, als wäre er uns feindlich gesonnen. Eine solche Manipulation scheint mir daher keinen Sinn zu machen.«

»Zumindest keinen, der offensichtlich wäre«, stimmte Telford ihm zu. »Aber wir wissen nichts über diesen Mann, weder woher er kommt, noch wohin er wollte oder vielleicht immer noch will und was seine Mission war beziehungsweise ist. Und weil wir uns mit ihm immer noch nicht verständigen können, haben wir auch keine Möglichkeit herauszufinden, was ihn diesbezüglich bewegt. Seine Störmanöver könnten ein Versuch sein uns aufzuhalten. Oder ihn zu seinem Fundort zurückzubringen.«

»Aber da ist nichts mehr«, wandte Bruder William ein. »Sein Schiff

würde vernichtet.«

»Weiß er das auch?«, hielt Telford dem entgegen.

»Nein«, antwortete Yngvar MacShane. »Zumindest haben wir es ihm noch nicht begreiflich machen können, weil wir uns noch nicht auf die Vokabeln für ›Schiff‹ und ›Zerstörung‹ haben einigen können. Ich habe ihm zwar Bilder von der STERNENFAUST gezeigt, aber er scheint unser Schiff kaum als Raumschiff identifizieren zu können.«

»Was mich nicht sonderlich wundert«, wandte Jennings ein, »wenn wir bedenken, wie grundverschieden sein eigenes Schiff war. Wenn Sie einem modernen Menschen einen Faustkeil zeigen, der so ein Ding noch nie gesehen hat und nicht weiß, wozu es unsere Vorfahren benutzten, der käme allein vom Aussehen des Dings auch nicht unbedingt auf den Gedanken, dass es sich dabei um den Vorläufer einer heute gebräuchlichen Hightech-Axt handeln könnte.«

MacShane nickte. »Richtig. Und ja, so in etwa geht es dem Unbekannten wohl mit vielen Dingen, die wir ihm zeigen.«

»Das ist ja alles sehr interessant«, wandte Dana Frost ein, »aber viel wichtiger ist die Frage, was wir tun, um seinem Treiben Einhalt zu gebieten.«

»Wenn wir ihn von Anfang an gelassen hätten, wo er war«, bemerkte Tregarde, »so hätten wir dieses Problem jetzt überhaupt nicht.«

»Aber er ist nun einmal jetzt an Bord, und wir *haben* das Problem«, stellte Dana eisig in eben jenem Tonfall fest, der ihr den Spitznamen »Eisbiest« eingebracht hatte. Zwar ließ sich Tregarde wie meist nicht allzu sehr davon beeindrucken, aber er verfolgte das Thema auch nicht weiter. »Und damit stellt sich die Frage, wie wir den Fremden dazu bringen, mit dem Unsinn aufzuhören.« Sie sah MacShane an. »Haben Sie eine Idee, Professor?«

Obwohl Dana und er liiert waren, siezten sich die beiden bei offiziellen Anlässen mit Rücksicht auf Danas Posten als Captain nach wie vor. Zwar war MacShane in ziviler Funktion auf der STERNENFAUST, doch sie hielten ihre Beziehung weitgehend unter Verschluss. Die Mannschaft hatte bisher Verständnis dafür gezeigt.

Jetzt zuckte der Kryptologe mit den Schultern. »Da uns die entsprechenden Vokabeln noch fehlen, können wir ihm leider nicht damit drohen, ihn ohne Raumanzug in den Raum hinauszuwerfen, wenn er nicht mit seinen Manipulationen aufhört. Außerdem haben wir auch keinen Anhaltspunkt, ob er überhaupt auf solche Drohungen reagieren würde. Ich arbeite mit ihm so schnell ich kann, aber es wird noch ein paar Tage dauern, bis wir so weit sind, um in diesem Punkt weiterzukommen.«

»Gibt es denn keine andere Möglichkeit?«, wandte van Deyk ein.

»Doch, Commander, und zwar die, auf die ich gerade zurückgreifen wollte, als ich zu dieser Besprechung gerufen wurde. Wir haben auf den unbekannten Schiff eine Schrift gefunden, die der Toten Götter ähnelt. Ich werde ihm die Schriftzeichen der Reihe nach zeigen, die wir bereits entschlüsselt haben. Einige davon wird er vielleicht erkennen.

Vielleicht genug, dass eine rudimentäre Verständigung möglich wird.«

Dana warf ihm einen auffordernden Blick zu. »Machen Sie sich bitte wieder an die Arbeit, Professor, und sehen Sie zu, dass Sie so schnell wie möglich vorankommen.«

»Gern«, stimmte MacShane zu. »Der Fremde ist ein ausgesprochen kooperativer Gesprächspartner, was mir die Arbeit erleichtert. Wenn ich hier nicht mehr gebraucht werde?« Dana schüttelte den Kopf, und er erhob sich und verabschiedete sich.

Telford meldete sich zu Wort. »Wir sollten Mr. Unbekannt wieder in den Dämmerschlaf zurückversetzen, aus dem wir ihn geholt haben. Ich weiß zwar nicht viel über Psi-Fähigkeiten, aber meines Wissens muss man sich dafür stark konzentrieren. Wenn er sich aber nicht konzentrieren kann, weil er bewusstlos ist, dürfte sich das Problem vielleicht damit erledigt haben.«

»Diese Option behalte ich mir vor für den Augenblick, wenn wir absolut sicher sein können, dass unser Gast für die Störungen verantwortlich ist oder sie noch schlimmer werden«, entschied Frost. »Wir können ihn nicht für den Rest der Reise mit Medikamenten betäuben oder im künstlichen Koma lassen. Irgendwann müssen wir ihn wieder aufwecken. Falls der Mann wirklich Telekinese beherrscht, könnte er eine verdammte Menge Schaden anrichten, wenn er uns das als aggressiven Akt auslegt. Und das will ich nur im äußersten Notfall riskieren. Es wäre schön, wenn es eine andere Lösung gäbe …«

*

Rana Quaid, die Systemanalytikerin der STERNENFAUST, hatte alle Hände voll zu tun. Von nahezu allen Stationen kamen Hilferufe, die sie baten, schnellstmöglich diesen oder jenen Computer zu prüfen, der Ausfälle oder andere Fehlfunktionen hatte. Eigentlich hatte sie schon kurz nach dem Aufbruch vom Nebel gehofft, dass sie die Sache mit ein paar Tricks in den Griff bekommen würde, aber statt dessen wurden die Ausfälle und Fehlfunktionen immer schlimmer.

»Ich verstehe das nicht«, sagte Quaid schließlich ratlos zu Fähnrich Jenny Black Fox. Fox war die Waffentechnikerin und hatte im Moment außer ihrer üblichen Routine wenig zu tun. Sie hatte deshalb der dankbaren Rana Quaid ihre Unterstützung angeboten. »Es liegt definitiv nicht an den Stromkreisen.«

Sie warf Black Fox einen zweifelnden Blick zu. »Allerdings arbeiten auch die Programme einwandfrei! Ich habe keine Ahnung, woran es liegt, aber die Computer fallen einfach reihenweise aus! Glauben Sie, dass ein Mensch so etwas mit der Kraft seines Geistes tatsächlich bewerkstelligen kann?«

Jenny Black Fox nickte nachdrücklich. »In Anbetracht der Tatsache, dass unser Besucher uns vielleicht technisch gesehen Jahrhunderte, wahrscheinlich sogar Jahrtausende voraus ist – ja. Und die Basiru-Aluun, die noch weiter entwickelt sind, bringen Kraft ihres Geistes

noch ganz andere Dinge zustande. Also wer weiß, was dieser Unbekannte noch alles drauf hat.«

»Er soll verdammt noch mal seine geistigen Finger aus meinen Computern lassen!«, schimpfte Quaid und schüttelte den Kopf, als ihr Armbandfunkgerät piepte und der Nächste ihre Hilfe anforderte. »Okay, Lieutenant, ich komme! – Stellen Sie sich vor, jetzt hat es Santos' Steuerungskonsole erwischt! Er kann und kann den Computer einfach nicht dazu bringen, bei den eingegebenen Koordinaten zu bleiben! Bislang waren die Ausfälle ja eher harmlos, aber so etwas? Das kann gefährlich werden. Wer weiß, wo wir landen, wenn wir das nicht wieder in den Griff kriegen!« Sie schnappte sich ein Diagnosemodul und rannte los.

*

John Santos fluchte unwillkürlich, als seine Steuerungskonsole erneut von den eingegebenen Koordinaten auf ein anderes Muster sprang. So ging das jetzt schon seit einer knappen Viertelstunde, und selbst Rana Quaid, die sich von der anderen Seite über die offene Konsole beugte, sah vollkommen ratlos aus.

»Captain, ich kann Ihnen nicht sagen, woran es liegt! Sobald die Koordinaten eingegeben sind, die unser Ziel im Bergstromraum angeben, werden sie wieder ersetzt durch irgendwelche völlig unbekannten, die nach unserem System keinen Sinn ergeben.«

Dana hatte die Hände auf den Rücken gelegt und ging ungeduldig auf und ab. »Liegt eine Neuprogrammierung vor?«

»Nein!«, sagte Rana und zuckte hilflos mit den Schultern. »Es springt einfach nur um.«

Santos gab mit grimmigem Gesicht erneut die korrekten Navigationsparameter ein. Doch schon zwei Sekunden später wurden die Koordinaten wieder durch eine Zahlenreihe ersetzt, die völlig anders aussah als die, die der Ruderoffizier eingegeben hatte.

Santos lachte halb hilflos, halb verzweifelt. »Wenn wir nach diesen Koordinaten fliegen, dann landen wir im Zentrum der Galaxis, mitten in dem Schwarzen Loch, das dort vermutet wird.«

Rana Quaid schob ihn vorsichtig weg. »Lassen Sie mich mal Folgendes versuchen …« Sie tippte konzentriert auf der Konsole des Navigators herum und beobachtete dann gespannt den Hauptschirm, vor den in üblicher 3-D-Manier ein kleineres Fenster mit einer schematischen Darstellung des Zielsystems geschaltet war. Doch sie hatte Pech: Erneut erzitterte das Fenster und das geometrisch dargestellte Muster machte nach einem kurzen Moment einem weiteren Platz, das Santos und sie nicht eingegeben hatten.

Enttäuschung machte sich auf dem Gesicht der Systemanalytikerin breit. Der Captain und die restliche Crew betrachteten Rana gespannt. Doch die junge Frau hatte einiges an Enthusiasmus verloren, als sie

sich wieder völlig ratlos zu Dana Frost wandte.

»Ich fürchte, ich bin am Ende mit meiner Weisheit, Cap …«

In diesem Moment wurden sie alle von ihren Stühlen geschleudert.

*

Das Licht flackerte.

Oder waren das ihre Augenlider?

Dana wusste es nicht genau. Sie blinzelte erneut und sah, dass sich das besorgte Gesicht ihres Ersten Offiziers über sie beugte. Er blutete aus einer Platzwunde an der Stirn.

Dana stöhnte und bewegte sich vorsichtig.

Offenbar hatte sie sich nichts gebrochen. Zum Glück. Sie versuchte, sich aufzurichten und Stephan van Deyk half ihr dabei. Dana dachte flüchtig an Yngvar – ob es ihm gut ging? Sie verdrängte den Gedanken, bevor er zu viel Raum einnehmen konnte. »Was ist passiert, I.O.?«

»Das wissen wir noch nicht genau. Die Komverbindung zur Antriebssektion ist abgeschnitten.«

Dana schob van Deyks Arm vorsichtig weg und stand auf. »Leben hier, auf der Brücke noch alle, nichts gebrochen?«

Sie registrierte zustimmendes Gemurmel und knappe Meldungen. Dana fühlte sich leicht schwindlig und beeilte sich so gut sie konnte, sich wieder auf ihren Sessel zu setzen, bevor sie Gefahr lief, umzukippen. »Können Sie ungefähr sagen, was passiert ist, Lieutenant Briggs, Lieutenant Santos? Commander Mutawesi?«

Der zuerst angesprochene Briggs, der sich offenbar den Fuß verstaucht hatte, war wieder zu seiner Konsole gehumpelt und tippte noch etwas ungelenk auf seiner Tastatur herum. »Wir befinden uns wieder im Einsteinraum! Der Bergstromflug wurde abrupt beendet.« Er runzelte die Stirn. »Und offenbar hat die Strahlenbelastung hier auf der Brücke exponentiell zugenommen.«

»Das passt zusammen. Sieht ganz so aus, als wären die Bergstromaggregate ausgefallen, Ma'am!«, warf Mutawesi ein.

Danas Kopf flog herum. »Wie bitte?«

»Er hat recht, Captain«, meldete sich jetzt Santos. »Ich kann die Steuerdüsen zwar noch bedienen und es wird mir auch angezeigt, dass sie reagieren, aber sowohl die Bergstromaggregate als auch der Mesonenantrieb sind …«

»Captain!« Susan Jamils aufgeregte Stimme unterbrach Santos' Ausführungen. »Captain, Lieutenant Jefferson meldet sich!«

Dana winkte ungeduldig. »Los, auf Lautsprecher!«

»Captain? Hier ist das Maschinendeck! Sind Sie okay da oben?«

»Ja, Lieutenant, machen Sie sich keine Gedanken. Keine Toten, keine Schwerverletzten. Bei Ihnen hoffe ich auch nicht.«

»Nein, Ma'am, aber das ist ein verdammtes Wunder – verzeihen Sie.«

»Schon gut, Lieutenant. Jetzt reden Sie schon. Was ist passiert?«

Statt einer Antwort wirbelte Jefferson auf einmal herum. »Nein, Kumara, lassen Sie sich bei der Neueinstellung des Moduls für den Alpha-Faktor von Morales helfen, das machen Sie besser zu zweit!« Dana erinnerte sich an den Flug zum Planeten der Wloom – dieser Alpha-Faktor war wichtig für das Einhalten der Geschwindigkeit im Bergstromraum. Es sah tatsächlich so aus, als hätte Mutawesi recht gehabt.

»Entschuldigen Sie, Ma'am. Ich kann es mir nicht erklären, aber die Systeme, die uns konstant im Bergstromraum halten sollten sowie der Bergstromantrieb selbst sind plötzlich ausgefallen. Das heißt, das Schiff schaltete plötzlich auf Mesonentriebwerke um. Die sind natürlich sofort überhitzt – der Alpha-Faktor hatte uns zwar schon unter Lichtgeschwindigkeit abgebremst, aber wir sind immer noch mit 0,7 LG in den Normalraum eingetreten.«

Die Brückencrew schwieg kurz. Allen wurde klar, dass sie unglaubliches Glück gehabt hatten, keinem Meteoriten begegnet zu sein oder noch größeren astronomischen Objekten. Einem direkten Zusammenstoß waren sie entkommen, jetzt kam es darauf an, die Strahlenbelastung zu senken, die die immer noch extrem hohe Geschwindigkeit verursachte. Santos wandte sich vom Hauptbildschirm, auf dem immer noch Jefferson zu sehen war, ab und zündete auf der Stelle die Bremsdüsen. Er hatte Glück – sie schienen ebenfalls noch intakt.

Dana fasste sich als Erstes wieder. »Danke, Lieutenant. Bitte geben Sie mir Bescheid, wenn Sie einen Überblick über den entstandenen Schaden haben. – Lieutenant Jamil, können Sie auch die Krankenstation erreichen? Wir haben immer noch eine erhöhte Strahlenbelastung.« Sie strich sich mit der Hand über die Stirn. Ihr Kopf schmerzte. Wahrscheinlich hatte sie eine leichte Gehirnerschütterung. Dana nahm sich zusammen. Der Schock über dieses Ereignis waberte förmlich spürbar durch die Brücke und Dana wusste, dass jetzt alle auf sie sahen. *Los, nimm dich zusammen!*, sagte sie sich. *Der Captain ist auch immer ein Vorbild.*

Ihre Stimme klang wieder ruhig und klar, als sie fortfuhr. »Und wenn Sie Dr. Tregarde erreicht haben, versuchen Sie, die SONNENWIND zu rufen. Wenn Sie sie in einer halben Stunde nicht erreicht haben, starten Sie eine Bergstromsonde mit einem Notfunkruf, um sie im Parallelraum zu orten. Wir hatten uns ja gegenseitig auf dem Schirm, vielleicht hat sie registriert, dass wir aus dem Bergstromraum geworfen wurden. Sonst könnte es eine Weile dauern, bis wir uns wiederfinden!«

Susan Jamil erwachte mit ein paar Sekunden Verzögerung aus der Starre. »Jawohl, Ma'am.«

Die junge Kommunikationsoffizierin drehte sich um und begann, an ihrer Konsole herumzuhantieren.

Auch die anderen Brückenoffiziere wandten sich wieder ihrer Arbeit zu – dem Aufräumen.

*

Yngvar MacShane beobachtete den Fremden aufmerksam. Bisher war dieser immer mit voller Konzentration ihren Versuchen gefolgt, eine gegenseitige Verständigung zu erreichen und hatte mit regelrechtem Eifer zusammen mit MacShane die Dateien mit der Schrift der Toten Götter studiert, um darin Wörter zu finden, die er kannte. Bei einigen war der Versuch gelungen, aber es waren immer noch zu wenige, als dass eine wirkliche Verständigung hätte möglich sein können. Immerhin hatten sie sich jetzt darauf einigen können, dass die STERNENFAUST ein Raumschiff war und auch, was ein Computer so alles konnte. Ironisch dachte Yngvar, dass die Menschen so schon eine ganze Menge über sich preisgegeben hatten, aber andererseits nur wenig über den Fremden wussten.

Aber vielleicht konnte sich das ja noch ändern. Yngvar hatte dem Unbekannten gezeigt, wie er mit dem Computer selbst Bilder konstruieren konnte. *Wenn man schon nicht die Sprache des anderen versteht, dann müssen es eben Bilder sein wie bei den Steinzeitmenschen*, dachte MacShane zufrieden mit sich.

Seit einer guten halben Stunde war der Unbekannte aber wieder einmal tief in Meditation versunken. Jedenfalls war das der Begriff für den Zustand, auf den sich alle Betreuer des Fremden hatten einigen können und den die Diagnosegeräte laut Dr. Tregarde und Dr. Jennings anzeigten. Dem EEG nach zu urteilen, schien es sich um keinen wirklich tiefen Schlaf zu handeln, andererseits war der Fremde in diesem Zustand auch nicht ansprechbar und musste erst geweckt werden, wollte man etwas von ihm. Doch jetzt sah der Unbekannte dabei nicht so ruhig aus wie sonst, sein Gesicht wirkte beunruhigt und gleich einem Menschen zeigte seine Stirn eine tiefe Sorgenfalte. Manchmal öffnete er auch seine seltsamen grüngelben Augen und sah MacShane anklagend an. So jedenfalls empfand es der Kryptologe. Aber sowohl seine fragenden Augen als auch seine Gesten schienen nicht verstanden zu werden.

Schließlich hatte sich der Unbekannte wieder auf seine Liege gelegt und die Augen geschlossen gehalten. Er reagierte auch nicht mehr auf Ansprache.

So war er sicher einer der wenigen, die beim plötzlichen Ausfall der Bergstromaggregate nicht völlig überrascht waren. Selbst MacShane hatte sich eine Beule an der Stirn zugezogen, als die Geschwindigkeit so plötzlich gegen null gegangen war, das selbst die Antigravaggregate den Ruck nicht hatten aufhalten können. Er hatte sich nicht mehr festhalten können und war neben der Liege des Fremden zu Boden gegangen.

Nach dem Fall hatte MacShane sich kurz versichert, dass es dem Unbekannten gut ging – und bei dem flüchtigen Blick war ihm kaum aufgefallen, dass die Sorgenfalte auf der Stirn des Fremden nun verschwunden war.



»Das können Sie nicht tun, Captain Frost!«, protestierte Jennings lautstark. »Es gibt immer noch keinen Beweis dafür, dass der Fremde für diese Vorkommnisse verantwortlich ist. Wenn Sie ihn einfach betäuben, dann …«

»Wenn wir ihn einfach betäuben, und nur das«, unterbrach ihn Tregarde, »werden wir dadurch genau das erfahren, was wir wissen wollen – sobald die Störungen aufhören, wenn er im Tiefschlaf liegt, haben wir den Beweis dafür, dass er dafür verantwortlich ist. Und wenn die Störungen dadurch nicht aufhören, haben sie wahrscheinlich eine andere Ursache, und wir wecken ihn wieder auf. Ich habe damit nicht das geringste Problem.«

»Natürlich nicht!«, erwiderte Jennings kalt. »Mir ist durchaus bekannt, wie es um Ihre Ethik bestellt ist!«

Tregarde zog die Augenbrauen zusammen. »Nun, Dr. Jennings, ich denke in erster Linie an das Wohl des Schiffes und damit auch …«

»Ich danke Ihnen beiden, meine Herren!« Dana Frosts Stimme peitschte kalt in den Zank der beiden Ärzte hinein. »Seien Sie so freundlich und versuchen Sie, Ihren persönlichen Zwist aus dieser Diskussion herauszuhalten. Ich halte so ein Benehmen in dieser Situation doch für äußerst unprofessionell.«

Die beiden Ärzte schwiegen überrascht. Der eine sah beinahe beschämt aus, während der andere sich zu ärgern schien, so als wäre er bei etwas Unangenehmem erwischt worden.

Dana wandte sich wieder den versammelten Offizieren der STERNENFAUST zu.

»Lieutenant Jefferson, haben Sie schon einen Grund für das Problem ermitteln können?«

»Nein, Ma'am. Die Aggregate scheinen jetzt wieder zu funktionieren. Jedenfalls können Fähnrich Kumara und Fähnrich Morales mit den Diagnosemodulen keine Fehlfunktion feststellen. Aber ich würde auf jeden Fall von einem weiteren Sprung in den Bergstromraum abraten, bevor wir den Fehler nicht eindeutig identifizieren können.«

»Zustimmung. – Miss Quaid?«

Rana sah so ratlos aus wie schon zu dem Zeitpunkt, als sie vergeblich versucht hatte, den Fehler in Santos' Navigationskonsole zu finden. »Ich habe keine Ahnung, Captain, woran die Störungen liegen könnten. Ich kann keinen Hardware- oder Softwarefehler erkennen.«

»Wenn Sie mich fragen, Captain, ich teile Dr. Tregardes Ansicht darüber, dass der Unbekannte für die Störungen verantwortlich ist«, ergriff nun Bruder William das Wort.

»Sie meinen, er ist doch ein Telepath?«

Bruder William zuckte mit den Achseln. »Ich nehme nicht nur das an. Ich glaube, er hat ähnlich große telepathische oder kinetische Kräfte

wie Denuur.«

Er sah in die Runde und bemerkte unangenehm berührt, dass ihn jeder gespannt ansah.

»Ich habe das nicht *gespürt*, falls Sie das meinen«, sagte der junge Christophorer hastig. »Aber es scheint doch so zu sein. Ich habe mit Professor MacShane geredet und die Zeiten verglichen, in denen er meditiert und in denen die Störungen in unseren Systemen gehäuft auftreten. Beides tritt in der Regel wirklich parallel auf. Seit wir ihn durchs Schiff geführt haben und seit der Professor gezielt mit ihm an Bildern und der Konstruktion der STERNENFAUST arbeitet, fallen gezielt die Antriebssektionen und die Navigationscomputer aus, beziehungsweise die Computer, mit denen diese Geräte auf irgendeine Weise verbunden sind.«

»Korrekt«, warf Jefferson ein. »Wir sind ein relativ kleines Schiff, wir können uns nicht leisten, sämtliche Geräte und Computer von unabhängigen Stromkreisen speisen zu lassen. So hängen die Geräte in der Tat alle in irgendeiner Form zusammen.«

»Damit scheint es klar zu sein, dass der Fremde diese Störungen verursacht«, fasste van Deyk zusammen. Er wandte sich an Bruder William und MacShane. »Können Sie ihm klarmachen, dass er sich bei uns nicht in Gefahr befindet?«

Der Christophorer und der Kryptologe sahen sich an und nickten dann beide. »Captain, es wäre einfacher, wenn Sie ihm und uns vollen Zugang zu allen Daten gewähren könnten, damit wir ihm anhand der Geräte zeigen können, was wir ihm übermitteln wollen.«

Dana warf Yngvar MacShane einen warmen Blick zu. »Gewährt, Professor. Doktor Tregarde, Sie werden mit uns auf die Brücke kommen und ihn beim geringsten Anzeichen einer Fehlfunktion wirklich betäuben. – Nein, Dr. Jennings«, sie hob die Stimme und unterbrach den alten Schiffsarzt der STERNENFAUST, bevor dieser etwas sagen konnte. »Ich weiß Ihre ehrenvolle Absicht zu schätzen«, fügte sie mit einem deutlichen Seitenblick auf Tregarde hinzu. »Und in der Regel würde ich Ihnen auch recht geben. Aber in diesem Falle muss der Gedanke an die Besatzung im Vordergrund stehen. Bis jetzt hatten wir Glück und unser Lebenserhaltungssystem war von den Ausfällen nicht betroffen. Daher nehme ich zu Gunsten des Fremden an, dass er uns nicht schaden will, sondern ein anderes Ziel verfolgt, höchstwahrscheinlich entweder seine Heimat oder zumindest sein ursprüngliches Ziel beziehungsweise das seines Schiffes und seiner Kameraden. Professor, Bruder William, bitte lassen Sie sich von Lieutenant Santos und Briggs beraten, ob man den Ursprung des unbekannten Schiffes noch eruieren kann oder ob man herausfinden kann, wohin er die STERNENFAUST lenken wollte.«

»Captain, was ist mit der SONNENWIND?«

»Hat Lieutenant Jamil Captain Barus noch nicht erreicht?«

»Nein«, antwortete van Deyk. »Ich würde daher eine Bergstromsonde mit Funkmöglichkeit vorschlagen. Die Kontaktaufnahme wird dann

noch einmal einige Stunden benötigen, aber wir müssen die SONNENWIND auf jeden Fall wiederfinden.«

Dana zog die Augenbrauen zusammen. »Sie hat also noch nicht bemerkt, dass sie uns nicht mehr im Schlepptau hat.«

»Das wissen wir nicht. Unser ›Unfall‹ ist ja auch erst ein paar Stunden her, die Verbindung riss im Bergstromraum immer wieder mal ab. Aber die SONNENWIND sollte eigentlich bald bemerken, dass sie uns verloren hat.«

»Senden Sie weiter auf allen Frequenzen. Ich würde Bergstromfunk gerne noch vermeiden, wenn es möglich ist, da ja eine Funksperre herrscht. Dennoch – wir müssen Captain Barus wieder finden, sonst sehe ich schwarz für unsere weitere Mission.«

*

Als Dana zwölf Stunden später in die Messe ging, um sich einen schwarzen Kaffee aus dem Automaten zu holen, fand sie Yngvar düster über einem Kaffee brütend an einem Tisch ganz am Rand des Raums sitzend.

Sie holte sich selbst einen Becher des bitteren Getränks, das die anderen Besatzungsmitglieder so verabscheuten und setzte sich zu dem Kryptologen.

»Hi, Yngvar.« Ihre Stimme hatte jetzt so gar nicht den harten, befehlsgewohnten Klang, den sie gegenüber ihrer Crew normalerweise an den Tag legte und Yngvar sah erfreut auf.

»Hallo, Dana.«

»Was brütest du so vor dich hin? Kommst du mit dem Fremden nicht weiter?«

»Es ist schwierig. Er hat begriffen, das wir auf einem Raumschiff sind. Damit hatte er lange Schwierigkeiten. Er hat auch verstanden, dass wir einen Antrieb haben, aber ich bin ratlos, wenn ich ihm erklären soll, wie der funktioniert. Ich habe jetzt mal für ein paar Stunden Bruder William das Feld überlassen. Vielleicht können wir das Problem lösen, wenn wir es auf die, sagen wir mal, spirituelle Weise angehen.«

»Spirituell?«, fragte Dana ermunternd. Sie lächelte Yngvar an. Sie wusste, es gefiel ihm, über seine Arbeit zu reden. Vielleicht hob das seine Stimmung, sie mochte es nicht, ihn so niedergeschlagen zu erleben. In der Regel war es umgekehrt: Er musste sie aufmuntern und wieder aufbauen.

Es gefiel ihr, dass es diesmal umgekehrt war.

»Ja. Er scheint Schwierigkeiten damit zu haben, dass es für uns zwei Arten gibt, uns im All fortzubewegen, einerseits den Mesonenantrieb, andererseits und für größere Entfernungen den Überlichtantrieb. So konnten wir ihm sagen, wo sich in der Galaxis das Sonnensystem befindet, aber nicht, dass wir nicht schon ewig leben.« Er lachte fröhlich auf, als ihm die Skurrilität der Situation bewusst wurde und Dana

lachte mit.

»Es scheint mir unglaublich, dass man sich so wenig verständigen kann!«, sagte sie dann und stützte das Kinn auf die Hand.

Yngvar schenkte ihr einen zärtlichen Blick. »Und das sagt der Captain eines Sondereinsatzkreuzers?«

Dana nickte und wollte gerade antworten, als ihr Armbandkommunikator piepte. Sie zog eine Grimasse. »Die können mich wirklich nicht eine Minute in Ruhe lassen! – Ja? Oh, Bruder William!«

»Captain? Ist Professor MacShane bei Ihnen? Ich glaube, der Unbekannte hat verstanden, dass wir einen Überlichtantrieb haben.«

*

Captain Frost und der Professor waren sofort zu Bruder William an die Wissenschaftsstation im Maschinendeck gegangen, nachdem er die Meldung durchgegeben hatte.

»Captain! Gut, dass Sie kommen. Ich glaube, der Fremde hat im Großen und Ganzen verstanden, worum es uns geht!«

Der Fremde, der in einem grauen Overall neben ihm an der Konsole saß und der staunend auf die einander überlagernden 3-D-Bilder des Sonnensystems, der Solaren Welten und einer schematischen Darstellung des Wurmlochs sah, die der Christophorer aufgerufen hatte, wandte sich jetzt um und sah Dana Frost an, als habe er sie noch nie gesehen. Während Yngvar MacShane Bruder William aufgeregt mit Fragen überhäufte, fiel sein intensiver Blick auf den Captain und plötzlich wusste Dana, dass der Unbekannte Bedauern darüber empfand, was mit der STERNENFAUST passiert war.

Woher weiß ich das auf einmal? Hat Bruder William recht und der Fremde kann telepathisch kommunizieren? Aber wenn das so ist, warum kann er dann unsere Sprache noch nicht? Kann er vielleicht nur Gefühle, aber keine Sprache übermitteln?

Kaum hatte sie das gedacht, wusste sie, dass letztere Annahme richtig war. Verwirrt starrte Dana den Fremden an, der sie nach wie vor unverwandt ansah.

Dana wandte den Blick nicht ab, als sie Bruder William fragte: »Bruder William, konnten Sie mit dem Fremden telepathisch kommunizieren?«

»Nein, Captain!« Der Christophorer lachte verzweifelt. »Ich kann das nicht besser als Sie, das wissen Sie doch. Ich habe ihm wohl nur Bilder gezeigt, die er wirklich einordnen konnte.«

Dana wandte sich amüsiert zu ihm um. »Es tut mir leid, aber da Sie meist derjenige sind, der bei solchen Dingen den Durchbruch erzielt, fällt es uns äußerst schwer, das nicht zu glauben. Aber zurück zu den wichtigeren Dingen – ist es Ihnen gelungen, zu erfahren, wo der Fremde hin will?«

»Ja, das war gar nicht so schwer. Jetzt im Nachhinein kommt es mir sogar dumm vor, dass wir nicht sofort diesen Weg gegangen sind. Ich musste nur …«

»Bruder William, bitte«, fiel Dana ihm ins Wort. »Haben Sie die Koordinaten? Alles andere später.«

»Natürlich, Captain!«

»Hervorragend. Geben Sie bitte die Daten an Lieutenant Santos, damit wir sofort losfliegen können.« Dana nickte und machte sich auf den Weg zur Brücke. Im Fortgehen drehte sie noch einmal den Kopf und sagte: »Ich vertraue darauf, dass wir nicht wieder eine böse Überraschung erleben!«

»Natürlich nicht, Captain!«

*

»Eintritt in den Normalraum in 30 Sekunden«, meldete John Santos und fügte nach Ablauf der Zeit hinzu: »Eintritt in den Normalraum – *jetzt*. Bremsdüsen geschaltet. Wir werden relativen Stillstand in drei Stunden erreicht haben.«

»Alle Scanner arbeiten«, fügte Ashley Briggs hinzu.

»Alle Funkkanäle offen«, teilte Susan Jamil gewohnheitsmäßig mit. »Ich habe einen Funkspruch der SONNENWIND erhalten, sie ist noch einige Lichtjahre entfernt, aber sie wird uns in den nächsten Stunden erreichen. Lieutenant Smith und ich bleiben ab jetzt in Kontakt.«

Dana nickte und atmete möglichst unauffällig tief durch. Jetzt erfuhr man also das Geheimnis um den Fremden. Idealerweise jedenfalls.

»Captain, sehen Sie sich das an!« Briggs konnte nicht verhindern, dass seine Stimme erregt klang.

Seine Aufregung war nur zu verständlich und auch berechtigt, denn auf dem Bildschirm erschien das Ziel, das der Fremde so dringend hatte erreichen wollen.

Auf der Brücke hielt jeder den Atem an.

Dana hatte bisher geglaubt, dass nach der Gefangenschaft bei den Morax und der Expedition im letzten Jahr auch die Toten Götter sie nicht mehr überraschen konnten. Immerhin waren ihr schon die seltsamsten Aliens begegnet und sie und die STERNENFAUST hatten es mit Hohlwelten, sogenannten Dyson-Sphären, Sammelintelligenzen oder auch einer völlig fremdartigen Lebensform zu tan bekommen, die offenbar sogar Sonnen ziehen konnte und damit alle physikalischen Gesetze, die die Menschen als selbstverständlich ansahen, außer Kraft setzte.

Konstruierte Sonnensysteme waren für die STERNEINFAUST also in der Tat nichts Neues.

Doch hier, bei dem Bild, das Ashley Briggs jetzt auf den Hauptschirm gespielt hatte, hielt die ganze Brückenbesatzung den Atem an.

Mutawesi pfiff durch die Zähne. »Jetzt wundert mich nicht mehr,

warum der Fremde so menschenähnlich wirkt und auch seine Gene den unseren so ähnlich sind.«

»In der Tat«, murmelte van Deyk und starrte wie Captain Frost und Mutawesi auf den Hauptschirm. Darauf war ein Sonnensystem mit acht Planeten und zwei Zwergplaneten in den äußeren Orbits erschienen.

Briggs zeigte jetzt einen Planeten nach dem anderen an einem der kleineren, dem Hauptbildschirm vorgelagerten 3-D-Fenster- und der Reihe nach erschienen Sedna, Pluto, Neptun, Uranus, Saturn mit seinen charakteristischen Ringen, Jupiter und seine unzähligen Monden, Mars, Erde, Venus und Merkur.

*

Wie immer war es Dana Frost, die sich als Erste wieder fasste.

Sie räusperte sich. »Lieutenant Jamil? Fragen Sie die SONNENWIND, ob sie das auch auf dem Schirm haben, was wir hier sehen. Wir müssen ausschließen können, dass das nur eine Illusion ist, die der Unbekannte erzeugt.«

Die junge Frau mit den dunklen, hochgesteckten Haaren wirbelte herum. »Aye, Ma'am!«

»Lieutenant Briggs, wurde das Bild auch zu der Wissenschaftsstation auf dem Maschinendeck übertragen?«

»Jawohl, Ma'am.«

Dana stand auf und ging noch ein paar Schritte auf den Hauptschirm zu, so als könne sie die Details erst aus der Nähe richtig sehen. Erst auf den zweiten Blick war erkennbar, dass sich dieses Sonnensystem doch in einigen Details vom heimatlichen unterschied. Dem Zwillings-Jupiter fehlte der charakteristische »Rote Fleck«, der Mars war etwas größer, und die Umlaufbahn der »Erde« besaß einen größeren Radius, wodurch der Planet trockener, karger und kälter war. Es schien, als sei dieses System ein paar Milliarden Jahre älter als das Sol-System.

»Heiliger Sternenstaub«, murmelte Taktikoffizier Robert Mutawesi plötzlich leise. »Wie viele Kopien unseres Sonnensystems mag es irgendwo da draußen noch geben?«

»Vermutlich noch einige mehr«, meinte van Deyk. »Da drängen sich allerdings zwei Fragen auf. Erstens:

Wozu überhaupt eine und eventuell noch mehrere Kopien ein und desselben Sonnensystems? Und zweitens: Da dieses System hier älter ist, liegt der Verdacht nahe, dass auch unseres erschaffen wurde.«

Mutawesi runzelte die Stirn. »Dann dürften wir alle unsere physikalischen Gesetze über den Haufen werfen. Das ist schlimmer als seinerzeit den Streit darum, ob es Mantiden überhaupt geben darf – die Wissenschaftler dachten damals, so große Insekten dürfte es niemals geben.«

Van Deyk zuckte mit den Schultern. »Und doch gibt es Mantiden. Das

System da draußen gibt es offenbar auch. Ich halte es für nahezu ausgeschlossen, dass es sich bei der frappierenden Ähnlichkeit mit unserem Sonnensystem und dem Fremden mit uns um einen Zufall handelt.«

»Nun«, mischte Dana sich jetzt ein, »was auch immer dahintersteckt, hier und heute werden wir das Problem sicher nicht lösen.«

»Dem stimme ich zu, Sir«, sagte Briggs.

»Wir können die Möglichkeit, dass die Ähnlichkeit mit unserer Heimat ein Zufall sein könnte, nicht ausschließen. Vielleicht wurde dieses hier dem unseren nachgebildet«, meinte Frost. »Professor von Schlichten, Sie sehen dieses Phänomen ja auch. Wie ist Ihre Meinung?«

»Ich schlage vor, wir machen so viele Aufzeichnungen wie möglich und spekulieren nicht wild in der Gegend herum, Captain«, klang von Schlichtens kühle Stimme durch die Komverbindung.

»Aber derart viele Übereinstimmungen bis ins Detail können einfach kein Zufall sein, Ma'am«, widersprach Jennings, der sich jetzt nachdrücklich ebenfalls zu Wort meldete.

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. In jedem Fall hat Professor von Schlichten recht, Spekulationen und Mutmaßungen bringen uns nicht weiter«, entschied Frost.

»Captain, ich orte etwas im Orbit um den dritten Planeten«, meldete Ashley Briggs. Die STERNENFAUST war jetzt weit genug in das System eingedrungen, um die Zwillings-Erde mit den Nahbereichscannern erfassen zu können. »Es ist eine Dronte-Station.«

Na, die haben uns gerade noch gefehlt!, dachte Dana missmutig. *Aber das wirft natürlich die Frage auf, was unser Gast hier eigentlich will.*

»Lieutenant Jamil, geben Sie mir eine Verbindung mit der SONNENWIND auf einem sicheren Kanal.«

»Verbindung steht, Ma'am.«

»Captain Barus, wir haben eine Dronte-Station im Orbit des dritten Planeten geortet. Trotzdem wollen wir uns den Planeten einmal genauer ansehen.«

»Kein Problem, Captain Frost. Wir bleiben in Höhe des fünften Planeten, sobald wir ihn um ca. elfhundert erreicht haben. Ich muss wohl nicht extra betonen, dass Sie vorsichtig sein sollten. Sehen Sie zu, dass Sie den komischen Vogel schnellstmöglich irgendwie loswerden, und dann nichts wie weg hier. Das scheint mir in Anbetracht der Dronte-Präsenz die beste Taktik zu sein.«

»Keine Einwände, Captain. Frost Ende.«

Sie fasste einen Entschluss. »Sergeant Telford, bringen Sie den Fremden bitte auf die Brücke. Bruder William, Professor MacShane, kommen Sie bitte ebenfalls.«

Wenig später betrat der Fremde in Begleitung der Wachen und der beiden anderen Männer die Brücke. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von ergriffener Freude, als er auf dem Bildschirm die Zwillings-Erde erkannte. Der Ausdruck wandelte sich aber zu Verwirrung, als er die Scannerdaten studierte und darauf offenbar

etwas entdeckte, das er nicht erwartet hatte.

Der Fremde beobachtete weiter, was auf dem Bildschirm zu sehen war. Dana bot ihm den freien Platz neben sich an, auf dem Sun-Tarin, der kridanische Austauschoffizier immer gesessen hatte. Sein für seine Physiognomie modifizierter Spezialsessel war inzwischen gegen einen normalen Sessel ausgetauscht worden, was seinem Weggang etwas Endgültiges gab. Dana vermisste ihn, denn nachdem er die anfänglichen Eingewöhnungsschwierigkeiten überwunden hatte, war er ein überaus wertvoller Mitarbeiter und Berater gewesen.

»Bruder William, wissen Sie, ob er diesen Planeten als Ziel oder als Herkunft benannt hatte?«, fragte Dana.

Der Christophorer schüttelte bedauernd den Kopf. »Nun, Captain, da ich eben nicht telepathisch begabt bin, habe ich nur erfahren können, dass es sein dringender Wunsch war, hierhin zu kommen. Ob das seine Heimat war oder ob sie es werden sollte, konnte ich nicht unterscheiden.«

Auf der Oberfläche des Planeten, die Briggs heranzoomte, waren riesige Kuppelbauten zu erkennen, die eindeutig Dronte-Siedlungen beherbergten. Auch war deutlich zu sehen, dass auf dem Planeten an vielen Stellen Bergbau betrieben wurde. Außerdem gab es einen relativ zentral gelegenen Raumhafen, auf dem aber zurzeit kein einziges Raumschiff stand.

»Lieutenant Santos, wir verbergen uns erst einmal im Mondschatten und beobachten von dort aus weiter«, wies Dana den Ruderoffizier an.

Auch sie beobachtete die Oberfläche des Planeten fasziniert. *So sieht also unsere Erde einmal aus, wenn noch eine weitere Milliarde Jahre vergangen ist*, dachte sie. *Ein seltsames Gefühl, auf diese Weise einen Blick in die voraussichtliche Zukunft unserer Heimat werfen zu können.*

»Ma'am, ich sehe hier eindeutig Ruinen«, meldete Briggs und zoomte die betreffende Region des Planeten heran.

Tatsächlich zeigte das Bild Reste von einer Art Mauerwerk aus unbekanntem Material. Sie ragten in unterschiedlichen Höhen und mit verwitterten Kanten aus einem Meer von Sand und Geröll. Den noch zu erkennenden Umrissen nach handelte es sich um die Reste eines großen Gebäudes.

»Zeichen einer vergangenen Zivilisation. Einer *lange* vergangenen Zivilisation. Vielleicht seiner?«, überlegte Mutawesi laut.

»Das könnte sein«, antwortete Briggs. »Entfernte Ähnlichkeiten mit dem seltsamen Material, aus dem das Schiff des Unbekannten war, kann ich allerdings schon feststellen. Sofern man das nach der kurzen Zeit, die wir das Schiff überhaupt untersuchen konnten, sagen kann. Vielleicht findet aber die SONNENWIND noch etwas dazu heraus, die haben ja ein paar Fragmente des Schiffes an Bord genommen.«

»Lieutenant Jamil? Geben …«

»Schon erledigt, Captain. Mr. Smith hört uns zu. Dr. Pangata und von Gerling werden sich melden, wenn sie etwas herausgefunden haben.«

»Interessanter finde ich die Bauten der Dronte auf diesem Planeten.

Ob sie die Bevölkerung übernommen haben?«, warf van Deyk ein. »Bisher haben sie auf allen Welten, die sie eingenommen haben, die Infrastruktur selbst genutzt und sie nicht derart verfallen lassen. Ich vermute viel eher, dass hier irgendeine Katastrophe passiert ist, die die Zivilisation ausgelöscht hat. Irgendwann danach sind die Dronte gekommen und haben den zu dem Zeitpunkt bereits entvölkerten Planeten übernommen und ihre Bergbaustationen hier eingerichtet.«

»Leider sind wir zu weit entfernt, um einen der da unten arbeitenden Dronte mit den Nahbereichscannern sehen zu können«, erklärte Briggs. »Ich hätte zu gern gewusst, ob die wie unser Freund hier aussehen oder zu einem anderen Volk gehören.«

»Vermutlich Letzteres«, war van Deyk überzeugt.

»Strukturdifferenzen im Erdreich in unmittelbarer Umgebung der Ruinen zeigen, dass die wohl einmal Mittelpunkt einer Stadt gewesen sind«, stellte Briggs fest und markierte die Differenzen auf dem Bildschirm. Heraus kam etwas, das entfernt wie ein Stadtplan aussah, auf dem die mutmaßlichen Grundrisse der einzelnen Gebäude eingetragen waren.

Auf einmal fühlte Dana Kälte und Hoffnungslosigkeit angesichts der Bilder, die auf dem Hauptbildschirm und den kleinen Nebenfenstern davor lagen. Sie fragte sich verständnislos, woher diese Gefühle kamen und drehte sich dann unwillkürlich zu dem Unbekannten um, der immer noch regungslos in seinem grauen Overall neben Bruder William stand und unverwandt die Bilder ansah, die Briggs immer wieder neu auf den Schirm legte. *Ich bin gar nicht hoffnungslos oder hilflos.* Er *ist es*, bemerkte Dana und schüttelte irritiert den Kopf.

»Der Computer hat aufgrund der noch existierenden Ruinen errechnet, wie die Gebäude wahrscheinlich einmal ausgesehen haben«, sagte Briggs und ließ die Animation auf dem Schirm erscheinen.

Natürlich waren solche Animationen nicht akkurat, da sie die fehlenden Daten letztendlich nur schätzen konnten. Doch was der Computer als wahrscheinlichste Struktur aufgebaut hatte, ähnelte einer großen Stadt und einem Gebäude, das keinem wirklich ähnelte, das Dana je gesehen hatte.

Sie wandte sich wieder zu dem Unbekannten um. Der war aufgestanden und sah unbewegten Gesichts weiter auf den Hauptschirm. Wieder erwischte Dana sich dabei, dass sie gegen eine nie gekannte Resignation ankämpfen musste. Als sie einen Augenblick später registrierte, dass es auf der Brücke still geworden war, wurde ihr klar, dass alle diese Empfindungen hatten.

Mit mechanisch wirkenden Bewegungen erhob der Fremde sich schließlich, wandte sich ab und strebte dem Ausgang der Brücke zu. Dana gab Telford mit einem kurzen Nicken zu verstehen, dass er ihn gewähren lassen sollte, und der Marine folgte ihm schweigend.

»Wenn ich das jetzt richtig interpretiere«, sagte MacShane schließlich, »so würde ich sagen, dass diese Ruinen – vielmehr deren ursprüngliche Zivilisation – definitiv das Ziel des Unbekannten waren. Allerdings hat

er offensichtlich erwartet, dass er sein Volk hier noch lebendig und munter vorfindet und nicht bloß Ruinen und seine Welt von Dronte okkupiert.«

»Und damit stellt sich wieder einmal die Frage, was wir denn nun mit ihm tun sollten«, erinnerte Frost sie alle. »Wir treffen uns in einer Viertelstunde im Konferenzraum und besprechen, wie wir weiter vorgehen.«

»Es wäre in jedem Fall verdammt interessant, die Ruinen aus der Nähe anzusehen«, meinte van Deyk und fügte hinzu: »Aber natürlich wäre das bei der massiven Dronte-Präsenz auf dem Planeten viel zu gefährlich. – Lieutenant Briggs, finden Sie über die Ruinen so viel heraus, wie es mit den Scannern möglich ist, ohne dass uns die Dronte bemerken.«

»Ja, Sir«, bestätigte Briggs.

»Lieutenant Commander Mutawesi, halten Sie das Schiff verteidigungsbereit, während wir uns überlegen, was wir mit dem Unbekannten tun. Sie haben die Brücke.« Frost erhob sich und verließ die Zentrale. Van Deyk, MacShane und Bruder William folgten ihr.

*

»Dieser Fremde verursacht offensichtlich nichts als Probleme«, fand Dr. Tregarde, als er eine Viertelstunde später mit den anderen im Konferenzraum saß. »Das ist jetzt das wievielte Mal, dass wir darüber beraten, was wir mit ihm tun sollen?«

»Das vierte Mal«, stellte van Deyk ungerührt fest, »wenn wir den Disput über seine Mitnahme auf seinem Schiff mitzählen. Nur sind wir diesmal in der Verlegenheit, eine Lösung finden zu *müssen*, da es keine anderen Optionen mehr gibt. Wir haben den Fremden zu seinem Ziel gebracht, und wir können wohl davon ausgehen, dass er geplant hat, hier von Bord zu gehen. Nur ist jetzt hier nichts mehr, zu dem er zurückkehren könnte, weil er sich offenbar mit seiner Ankunft um Jahrzehntausende verspätet hat. Und da wohl nach wie vor niemand mit dem Gedanken spielt, ihn in den Raum hinauszuwerfen oder noch schlimmer den Dronte da unten auf dem Planeten auszuliefern, werden wir ihn wohl hier an Bord belassen müssen.«

»Großartiger Vorschlag«, meinte Tregarde trocken. »Sie haben sicher nicht vergessen, dass wir es hier mit einem Menschen zu tun haben, der über Telekinese verfügt und möglicherweise noch über andere Psi-Kräfte, die er uns bisher nicht gezeigt hat. Ein einziger Gedanke von ihm reicht möglicherweise aus, um die STERNENFAUST wieder zu sabotieren. Und wir haben keine Garantie dafür, dass eine seiner Sabotagen diesmal keine fatalen Folgen hat. Auch wenn es keinen Sinn macht, ein Schiff zu zerstören, auf dem er selbst festsitzt. Aber er kennt sich mit unserer Technik nicht gut genug aus, als dass wir das riskieren könnten.«

»Oder noch schlimmer«, warf Ragnarök S. Telford ein, »er lernt im

Laufe der Zeit unsere Technik so gut kennen, dass er das Schiff vollständig unter seine Kontrolle bringt und uns hinfliegt, wohin *er* will.«

»Mit Verlaub, Sergeant Telford«, sagte Bruder William mit ungewohntem Nachdruck, »zwar wäre Ihr Szenario in der Theorie möglich, aber ich glaube nicht, dass der Fremde so handeln würde. Ich kann es nicht logisch erklären«, fügte er bedauernd hinzu, »aber ich *weiß*, dass er etwas Derartiges niemals täte. Nennen Sie es Instinkt oder Intuition, doch ich bin mir darin absolut sicher. Bevor wir irgendetwas *gegen* ihn unternehmen, sollten wir erst warten, bis wir uns genug mit ihm verständigen können, damit er uns alle diese ungeklärten Fragen beantworten kann.«

»Da das aber seine Zeit dauert, in welcher er jederzeit irgendetwas Nachteiliges für uns und das Schiff tun könnte«, beharrte Tregarde, »halte ich das immer noch für zu gefährlich. Dazu kommt, dass wir ja gar nicht wissen, wie lange wir noch auf unserer Mission sein werden. Ich kann ihn nicht länger als zwei Wochen in künstlichem Koma halten. Jedenfalls nicht ohne dass sein Körper Schaden nimmt.«

»Wenn wir ihn an Bord belassen«, meinte van Deyk, »so besteht zwar durchaus die Gefahr, dass er wieder versucht, das Schiff zu manipulieren. Wobei ich allerdings Bruder Williams Einschätzung zustimme, dass das keinen Sinn machen würde. Aber andererseits könnten wir eine Menge von ihm lernen, sobald wir uns mit ihm verständigen können. Möglicherweise weiß er sogar etwas über die Sonden und ihren Ursprung oder kann uns mehr über die Dronte mitteilen.«

»Das halte ich für eher unwahrscheinlich«, wandte Bruder William ein. »Ich hatte viel mehr den Eindruck, dass die Dronte ihn gar nicht erschreckt haben. Also, dass er zumindest ihre Bauten nicht zum ersten Mal sieht.«

»Ich kann mir nicht helfen«, sagte MacShane, »aber er tut mir leid. Wie muss sich jemand fühlen, wenn er wahrscheinlich eine Reise plant, die er zwar im Tiefschlaf verbringt, die aber – möglicherweise – nur ein paar Jahre dauern sollte, dann am Ziel angekommen feststellt, dass Jahrzehntausende vergangen sind, sein gesamtes Volk – zumindest am Zielort – schon seit Ewigkeiten tot ist und der Planet inzwischen von einer anderen Spezies okkupiert wurde? Wie muss sich jemand fühlen, der der Letzte seiner Art ist? Zumindest im Umkreis von wer weiß wie vielen Lichtjahren.«

»Schrecklich«, war Bruder William überzeugt. »Einsam, verlassen und vollkommen verloren.«

»Aber davon abgesehen bringt uns das wieder zu der Überlegung, woher der Fremde überhaupt gekommen ist«, warf Dana Frost ein. Bei Diskussionen wie dieser hielt sie sich am liebsten zurück und hörte ihren Leuten zu. Das hatte sich schon immer als sehr effektiv erwiesen. »Falls er nicht tatsächlich schon seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden mit einem manövrierunfähigen Schiff dort gewesen ist, wo wir ihn

gefunden haben, könnte seine Heimat durchaus Zehntausende von Lichtjahren weit weg sein. Möglicherweise ist er, wenn schon nicht selbst ein Basiru-Aluun, so doch mit ihnen verwandt.«

»Wenn er das wäre«, sinnierte MacShane, und seine Stimme klang ein wenig aufgeregt, »und wir davon ausgehen, dass sein Volk wahrscheinlich eine Art fortgeschrittenes Stadium unserer eigenen Rasse ist, was sagt das dann über uns aus? Dass wir eines Tages auch Kräfte und Fähigkeiten entwickeln wie die Basiru-Aluun? Immerhin ist er genetisch ein Mensch.«

»Bis auf ein paar geringfügige Abweichungen in der DNA«, erinnerte Tregarde ihn, »diese Abweichungen könnten durchaus den Bereich betreffen, der nach unserem heutigen Stand der Kenntnisse für die Entwicklung von Psi-Fähigkeites verantwortlich ist. Und das könnte tatsächlich bedeuten, dass auch wir Menschen in der Lage sind, solche Fähigkeiten zu entwickeln. Die genetische Voraussetzung dazu tragen wir jedenfalls in uns. Meiner Ansicht nach ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die ersten Telepathen, Telekineten und andere Psi-Menschen geboren werden.«

»Das sind natürlich alles hochinteressante und spannende Überlegungen«, wandte Frost ein, »aber wir sind hier, um zu entscheiden, was wir mit dem Unbekannten tun sollen oder müssen. Wir können ihn schlecht auf dem Planeten absetzen und damit den Dronte in die Ganglien spielen. Das wäre genauso, als würden wir ihn hinrichten. Wir können ihn aber auch nicht an irgendeinen anderen Ort seiner Wahl bringen, weil wir eine Mission zu erfüllen haben. Die Möglichkeit, ihn mitzunehmen und während der Reise im künstlichen Koma zu belassen, kommt ebenfalls nicht in Frage, da wir damit seine Gesundheit und letztendlich sein Leben gefährden. So wie ich die Sache sehe, haben wir keine andere Wahl als ihn mitzunehmen.«

»Und ich warne nochmals davor, Captain«, wandte Tregarde nachdrücklich ein. »Der Mann stellt für die Sicherheit des Schiffes ein nicht zu unterschätzendes und meiner Meinung nach auch nicht wirklich einzuschätzendes Risiko dar.«

»Dem stimme ich zu«, schloss sich Telford der Meinung des Arztes an. »Aber vielleicht könnte man ihn als Kompromiss in seiner Kabine unter Hausarrest halten und beim geringsten Anzeichen von Manipulation am Schiff ins Koma versetzen.« Er warf MacShane einen Blick zu. »Vielleicht können Sie ihm begreiflich machen, dass wir das jedes Mal tun werden, sobald er irgend so einen Trick versucht und er das im Interesse seiner Gesundheit besser lassen sollte.«

MacShane nickte. »Sobald wir uns mit ihm gut genug verständigen können, dürfte das kein Problem sein. Aber das wird noch eine Weile dauern.«

»Können Sie ihm klarmachen, dass er an Bord bleiben muss, Professor?«, wollte van Deyk wissen.

MacShane zögerte kurz, ehe er langsam nickte. »Ich denke schon.«

»Gut«, entschied Dana, »dann teilen wir ihm unseren Entschluss

mit.«

In diesem Moment meldete sich Mutawesi von der Brücke über Interkom. »Captain Frost, Captain Barus meldet uns soeben, dass ein enormes Kontingent Dronte-Schiffe im Anflug ist. Und wie es aussieht, halten Sie direkt auf die SONNENWIND zu.«

*

Chip Barus hatte das ungute Gefühl, auf den sprichwörtlichen »heißen Kohlen« zu sitzen. Die unmittelbare Nähe der Dronte-Siedlung auf dem dritten Planeten, der Zwillings-Erde, wie man sie bereits an Bord seines Schiffes nannte, machte ihn zwar nicht gerade nervös, sorgte aber für einen stetigen Zustrom von Adrenalin in seinem Blut. Es gab ihm zu denken, dass eine Bergbausiedlung, in der es keine verarbeitende Industrie gab – zumindest keine, die als solche zu erkennen gewesen wäre – zwar über einen Raumhafen verfügte, der aber zurzeit keine Transportschiffe beherbergte.

Und somit bestand die Gefahr, dass jederzeit Dronte-Schiffe auftauchen konnten, sei es, um neue Arbeiter zu bringen oder um Rohstoffe abzuholen.

Captain Frost, beeilen Sie sich mit was immer Sie gerade tun, dachte er zum wiederholten Mal, während er in der Zentrale der SONNENWIND saß und äußerlich ungerührt die Ortungsanzeigen auf dem Hauptbildschirm beobachtete. Er hätte der STERNENFAUST am liebsten einen Funkspruch geschickt, sie solle gefälligst ihre Untersuchungen abschließen, damit sie machen konnten, dass sie hier wegkamen, bevor sie entdeckt wurden. Schließlich waren die Dronte auf nichts gut zu sprechen, das von ihrer Warte aus gesehen von jenseits des Wurmlochs kam. Wenn sie die SONNENWIND oder die STERNENFAUST entdeckten, war es mehr als wahrscheinlich, dass sie die Schiffe auf der Stelle angriffen und zu vernichten trachteten. Und allein diese Möglichkeit verursachte ihm ein höchst unangenehmes Gefühl.

»Sir, mehrere Schiffe sind soeben in den Normalraum eingetreten«, meldete Lieutenant James Teluvion. »Zweifellos Dronte-Schiffe.« Er warf seinem Kommandanten einen ernsten Blick zu. »Insgesamt 28 feindliche Schiffe, Sir.«

Barus presste die Lippen zusammen, damit ihm nicht versehentlich ein Fluch entschlüpfte. *Ich habe es geahnt, verdammt!* »Taktik! Gefechtsbereitschaft!«, befahl er ruhig. »Ruder! Fluchtkurs eingeben. Triebwerkszündung auf meinen Befehl. Kommunikation! Eine Nachricht an die STERNENFAUST auf einem geschützten Kanal, dass wir Feindkontakt haben.«

Seine Anweisungen wurden umgehend bestätigt. Doch Barus' Taktik, »toter Hund« zu spielen, funktionierte nicht, denn die Dronte verfügten über eine weitaus bessere Ortung als die SONNENWIND.

»Captain, die haben uns geortet«, meldete Teluvion. »Sie nehmen

Kurs auf uns.«

»Lieutenant Smith«, wandte sich Barus an seinen Kommunikationsoffizier, »senden Sie auf allen Kanälen an die Dronte, dass wir das Virus an Bord haben, das sie vernichtet und wir Geschosse mit speziell dafür entwickelten Kanonen in ihre Schiffe schießen werden, sollten sie uns angreifen.«

»Jawohl, Sir«, bestätigte Guofeng Smith.

Doch noch bevor er den Befehl ausführen konnte, sagte Teluvion: »Ich muss mich korrigieren, Sir. Die Dronte haben zwar ihren Kurs geändert, aber wir sind nicht das Ziel. Sie fliegen auf dem kürzesten Weg zum dritten Planeten. Und dieser Kurs führt sie zwar in unsere Richtung, aber definitiv nicht bis auf Schussweite an uns heran. – Sir, soeben sind noch mehr Dronte-Schiffe aufgetaucht. Jetzt sind es insgesamt 39. Nein, 45. – 58 Schiffe.«

Tatsächlich waren im Abstand von nur wenigen Sekunden noch drei Pulks mit insgesamt 30 weiteren Schiffen in den Normalraum eingetreten. Und keines davon schenkte der SONNENWIND irgendeine Beachtung.

»Vielleicht bin ich ja nicht in der Lage, die Denkweise der Dronte nachzuvollziehen«, sagte Commander Reena McKee, Barus' Erste Offizierin, »aber was wir von der Siedlung der Dronte aus der Ferne erfassen konnten, so machten die mir nicht den Eindruck, als wären sie groß genug, um derart viel was auch immer an Bodenschätzen zu fördern, um eine so große Transportflotte zu benötigen.«

»Das denke ich allerdings auch«, stimmte Barus ihr zu. »Teluvion?«

Der Ortungsoffizier musste nicht fragen, was sein Kommandant von ihm wollte. Er diente lange genug unter Chip Barus, um am Tonfall seines fragend ausgesprochenen Namens erkennen zu können, welche Informationen der Captain verlangte. Er rief die früheren Ortungsergebnisse von der Oberfläche des dritten Planeten auf, welche die STERNENFAUST ihnen zwischendurch übermittelt hatte.

»Ich kann zwar auch nur eine Vermutung anstellen, Sir«, sagte er schließlich, »aber die Kapazität der Dronte-Schiffe reicht wohl aus, um nicht nur die abgebauten Rohstoffe, sondern auch die vermutlich gesamten Bewohner der Kolonie mitzunehmen. Könnte sich um eine Art ›Wachablösung‹ handeln. Oder diese Schiffe bringen Versorgungsgüter, denn der Planet da unten sieht mir nicht so aus, als würde auf dem allzu viel wachsen und gedeihen, das man als Nahrung verwenden kann. Nicht mal, wenn man ein Dronte ist.«

»Falls es sich tatsächlich um eine Ablösung der Arbeiter auf dem Planeten handeln sollte«, warf McKee ein, »so könnten die Dronte auf dem Rückweg auf den Gedanken kommen, uns sozusagen im Vorbeifliegen noch aus dem All zu fegen. Ich schlage vor, wir sehen zu, dass wir schnellstmöglich hier verschwinden.«

Barus nickte zustimmend. »Das halte ich für eine sehr gute Idee. – Smith, geben Sie mir eine Verbindung mit der STERNENFAUST.«

»Verbindung steht, Sir.«

»Captain Frost«, sagte Barus ohne Umschweife, kaum dass Dana Frosts Gesicht auf dem Bildschirm erschienen war, »wir sind hier zu dem Schluss gekommen, dass wir schnellstmöglich von hier verschwinden sollten, bevor die Dronte auf den Gedanken kommen, dass wir ein lohnendes Zielobjekt für ihre Schießübungen abgeben. Außerdem sollten wir uns auch wieder auf unsere eigentliche Aufgabe konzentrieren und weiter nach dem Ursprung der Sonden suchen.«

»Keine Einwände, Captain Barus«, stimmte Frost zu. »Wo treffen wir uns zur nächsten Etappe?«

»Wir haben schon ein Etappenziel in zwölf Lichtjahren Entfernung ausgemacht. Lieutenant Teluvion übermittelt sie Ihnen. Ich würde sagen, wir treffen uns dort. – Was ist mit Ihrem ›Gast‹?«

»Es scheint, als sei er Jahrzehntausende zu spät hier angekommen. Wir vermuten, dass die Ruinen, die wir entdeckt haben, die letzten Überreste seiner Zivilisation sind.«

»Und das bedeutet?«, fragte Barus misstrauisch, obwohl er die Antwort natürlich schon ahnte.

»Das bedeutet, dass wir ihn wohl oder übel erst einmal an Bord belassen und mitnehmen müssen, bis wir eine andere Lösung finden. Frost – Ende.«

»Wir hätten den Kerl lassen sollen, wo wir ihn gefunden haben«, murmelte Barus mehr zu sich selbst. »Seit er an Bord der STERNENFAUST ist, gibt es nichts als Ärger mit ihm.«

»Sehen Sie es einmal positiv, Sir«, warf Reena McKee ein. »Sobald wir eine Verständigungsmöglichkeit mit ihm gefunden haben, dürfte sein Wissen ungeheuer wertvoll für uns sein und vielleicht sogar für unsere Mission.«

»Oder er wird zu unserem Untergang beitragen«, hielt Barus dem entgegen und winkte ab, als McKee noch etwas sagen wollte. »Aber es ist müßig, darüber zu spekulieren. Es wird uns, wie die Dinge liegen, nichts anderes übrig bleiben als abzuwarten. – Lieutenant Commander Bruno«, wandte er sich an den Ruderoffizier, »geben Sie den Kurs ein, und dann nichts wie weg hier!«

»Jawohl, Sir.«

Sekunden später sprangen die Triebwerke an, und die SONNENWIND setzte sich in Bewegung auf das neue Ziel zu. Die STERNENFAUST folgte ihr.

*

Dana Frost ließ es sich nicht nehmen, beim Abflug der STERNENFAUST aus der Deckung des Mondes das Manöver der großen Dronte-Flotte auf dem Hauptbildschirm zu verfolgen. Wie Chip Barus gesagt hatte, kümmerten sich die herankommenden Schiffe der Parasiten weder um die SONNENWIND noch um die STERNENFAUST, die sie spätestens durch das Starten der Triebwerke

bemerkt haben mussten. Doch wie Barus bereits gesagt hatte, bestand jederzeit die Möglichkeit, dass es sich die Kommandanten der Schiffe anders überlegten und sich doch noch für einen Angriff auf eins oder beide Star-Corps-Schiffe entschieden. Da die Dronte-Schiffe erheblich schneller waren, würde Dana so lange auf der Brücke bleiben, bis die STERNENFAUST und auch die SONNENWIND kurz vor dem Sprung in den Bergstromraum und damit in relativer Sicherheit waren.

Während sie auf dem Bildschirm beobachtete, wie der dritte Planet langsam immer kleiner wurde, fragte sie sich, was der Unbekannte und seine schon vor so langer Zeit gestorbenen Kameraden hier gewollt hatten. Die Zahl der Stasiskammern an Bord seines Schiffes war zu gering gewesen, als dass es sich um ein Auswandererschiff der Art gehandelt haben könnte, wie die Kenoor sie benutzten, in denen sie Millionen von Auswanderern über Tausende von Lichtjahren zu einer neuen Heimat transportierten. Doch was für eine Mission konnte so wichtig gewesen sein, dass sie eine Reise von wer weiß wie vielen Tausenden von Lichtjahren mit so wenigen Personen unternommen hatten?

Nun, mit etwas Glück würden sie das von dem Fremden selbst erfahren, sobald es Yngvar und Bruder William gelungen war, sich mit ihm einigermaßen zu verständigen – oder Yngvar das Programm für den Translator geschrieben hatte. *Wie muss sich jemand fühlen, wenn er sich auf eine wichtige Mission begeben hat und am Ziel angekommen feststellen muss, dass er der Letzte seiner Art dort ist?*, überlegte Dana und musste unwillkürlich an Sikona denken, die Rhukapai, die sich der Expedition der sechs Völker angeschlossen hatte, um vor dem Tod durch die Pranken der Morax oder sogar ihrer eigenen Leute zu fliehen. Ursprünglich war geplant gewesen, Sikona auf einem anderen, von Rhukapai bewohnten Planeten abzusetzen oder zu ihrer Heimat zurückzubringen, sie aber auf einem anderen Kontinent in einem anderen Dorf zu lassen.

Doch beides hatte sich als unmöglich erwiesen. Im Umkreis des von den Expeditionsschiffen durchflogenen Gebietes gab es keine weiteren Welten der Rhukapai, und ihr Rückweg von Denuurs Zentrum hatte sie nicht wieder an Rhuka vorbeigeführt. Lädiert wie die STERNENFAUST war, konnte sie auch keinen Umweg machen. So war Sikona gezwungen, bei ihnen zu bleiben.

Allerdings hatte Dana inzwischen erfahren, dass die Shisheni, an Bord deren Schiff Sikona sich ursprünglich als Blinde Passagierin eingeschlichen hatte, sie mit der WEITE REISE ins Alard-9-System gebracht hatten. Dort lebten die Rhukani, eine Art Zwillingsvolk der Rhukapai, das sogar die gleiche Sprache gebrauchte. So war Sikona am Ende zwar auf einer ihr fremden Welt gelandet, aber nicht unter völlig fremden Wesen. Sie würde neue Freunde finden, wahrscheinlich auch einen neuen Partner und vielleicht sogar noch ein paar Nachkommen haben.

Der Unbekannte würde dieses Glück nicht haben. Er war völlig allein

in der Fremde gestrandet, und so nah er den Menschen genetisch auch stehen mochte, seine Entwicklung war völlig anders verlaufen als die der Menschen. Dana empfand immer noch mit Schaudern die tiefe Hoffnungslosigkeit, die sich ihr mitgeteilt hatte, als der Fremde die Brücke betreten und die Ruinen auf dem Bildschirm der STERNENFAUST gesehen hatte. Tiefes Mitgefühl für ihn machte sich in ihr breit. Gut, das Bruder William an Bord war, der Christophorer hatte es bisher immer fertiggebracht, Vertrauen zu erzeugen und vielleicht gelang ihm das mit dem Fremden besser als den anderen in der Mannschaft.

»Captain, das sollten Sie sich einmal ansehen.« Ashley Briggs' Stimme riss sie aus ihren Gedanken.

Er legte ein Bild von der Oberfläche der Zwillingserde auf den Schirm und vergrößerte es. Dana beugte sich interessiert vor. Deutlich war zu erkennen, dass die Flotte der Dronte, die kurz zuvor gelandet war, keineswegs abgebaute Rohstoffe einlud oder die Arbeitercrews austauschte. Stattdessen nahmen sie, wie es schien, alle auf dem Planeten befindlichen Dronte an Bord, die sich am Hauptraumhafen versammelt hatten.

»Es sind keine weiteren Lebenszeichen von Dronte mehr auf dem Planeten messbar«, teilte Briggs mit, »außer denen, die sich am Raumhafen befinden und gerade an Bord genommen werden. Wie es aussieht, verlassen die Dronte den Planeten und lassen wohl sogar ihre gesamte Kolonie einschließlich der darin befindlichen Ausrüstung zurück.«

Van Deyk, der neben Dana saß, warf ihr einen kurzen Seitenblick zu. »Wohin die fliegen, würde ich gerne wissen. Leider werden wir nicht mehr lange genug im Normalraum sein, um das noch mitzubekommen. Aber es wäre in der Tat höchst interessant.«

»Nicht interessant genug, um unsere Sicherheit dafür aufs Spiel zu setzen«, erinnerte ihn Frost. Doch sie musste zugeben, dass auch ihr diesbezüglich die wildesten Spekulationen durch den Kopf gingen.

*

Als die STERNENFAUST drei Stunden später in den Bergstromraum eingetreten war, ging Dana zusammen mit MacShane und Bruder William zur Kabine des Unbekannten. Mittlerweile musste er nicht mehr auf der Krankenstation bleiben, und man hatte ihm ein eigenes Quartier zugewiesen. Immerhin musste er von der Entscheidung unterrichtet werden, dass er an Bord bleiben durfte, wenn er das wollte, auch wenn die letztendliche Entscheidung, was mit ihm geschah, sicher bei ihm lag. Aber an Bord würde er immer willkommen sein.

Doch als sie seine Kabine betraten, war der Unbekannte nicht darin.

»Mr. DiMarco?« Captain Frost ging wieder vor die Tür. Sie war ein wenig ungehalten, weil ihr die Marines nichts gesagt hatten. »Ist unser

Gast auf der Krankenstation?«

»Nein!« Verblüfft sahen die beiden Marines Pablo DiMarco und Wyn Bullock erst sich, dann den Captain an.

»Nun, er ist zumindest nicht in seiner Kabine!«

»Das gibt es nicht!«, war Pablo DiMarco überzeugt. »Captain, ich schwöre, dass der Mann die Kabine nicht verlassen hat, seit er zuletzt hineingegangen ist.«

Er gab Bullock einen Wink, und gemeinsam durchsuchten sie die gesamte Kabine, schauten in jeden Winkel, der einem Mann von der Statur des Unbekannten als Versteck hätte dienen können und sahen sogar noch dort nach, wo er sich eigentlich unmöglich hätte verbergen können. Das Ergebnis blieb dasselbe. Der Fremde war nicht mehr da.

Dana betätigte die Komkonsole in der Kabine und machte eine schiffsweite Durchsage. »Hier spricht der Captain! Der Fremde ist auf bisher unbekannte Weise aus seiner Kabine verschwunden. Alle Crewmitglieder auf Freiwache beteiligen sich unverzüglich an der Suche nach ihm. Durchkämmen Sie jeden Winkel des Schiffes, bis Sie ihn gefunden haben.«

»Wir finden ihn schon, Ma'am«, war DiMarco überzeugt. »Egal in welchem Wartungsschacht, Kleiderschrank oder welcher Vorratskiste er sich versteckt hat, wir finden ihn.«

*

Etliche Stunden später stand allerdings fest, dass sich der Fremde in keinem der von DiMarco vermuteten Verstecke aufhielt. Auch nirgendwo sonst. Alle verfügbaren Crewmitglieder hatten das gesamte Schiff auf den Kopf gestellt und waren sogar in Ecken herumgekrochen, die seit dem Stapellauf der STERNENFAUST niemand mehr betreten hatte. Doch der Unbekannte blieb verschwunden. Auch Dr. Tregardes Suche mit Hilfe eines speziell geeichten Medo-Scanners, in dem er die Daten des Fremden gespeichert hatte, brachten ihn nicht wieder ans Tageslicht. Dana ordnete sogar eine Untersuchung mit einem Winston-Feld-Scan in seiner Kabine an, der aber auch kein anderes Ergebnis brachte.

»Da er nachweislich über Telekinese verfügt«, resümierte Tregarde schließlich, »liegt der Verdacht nahe, dass er auch der Teleportation mächtig ist und vielleicht noch andere Fähigkeiten besitzt, die er uns nicht vorgeführt hat.«

»Mal vorausgesetzt, das wäre tatsächlich der Grund oder vielmehr das Mittel, durch das er verschwunden ist«, überlegte Frost, »wohin hat er sich dann begeben? Wir waren immerhin rund 400.000 Kilometer vom Planeten entfernt. Ich halte es doch für sehr unwahrscheinlich, dass er so weit teleportieren konnte, falls das denn wirklich seine Fluchtmethode war. Außerdem gibt es doch auf dieser Welt nichts mehr für ihn außer Dronte. Und nachdem die jetzt wahrscheinlich alle

weg sind, wäre er da vollkommen allein.«

Tregarde zuckte mit den Schultern. »Nun, Ma'am, vielleicht hat er sich ja zum Sterben auf den Planeten transportiert. Oder er ist zu demselben Zweck einfach in den Raum gesprungen. Allerdings halte ich die Wahrscheinlichkeit, dass er – falls er tatsächlich Teleportation beherrschen sollte – bis auf die Oberfläche des Planeten gelangen konnte, in Anbetracht der Stärke der von ihm demonstrierten Telekinese für gar nichtmal so unwahrscheinlich. Fakt ist jedenfalls: Er ist weg, und damit ist er unserem Einfluss und auch unserer Verantwortung entzogen.«

»Wo Sie recht haben, haben Sie recht, Doktor«, musste Dana ihm zustimmen.

Und stumm fügte sie hinzu: *Wo immer Sie jetzt sein mögen, großer Unbekannter, ich wünsche Ihnen alles nur erdenklich Gute …*



Die Luft war kühler und trockener, als er sie in Erinnerung hatte, aber das machte ihm nicht viel aus. Er besaß die Fähigkeit, seine Körpertemperatur den äußeren Bedingungen weitgehend anzupassen, sodass es noch sehr viel extremerer Temperaturen bedurft hätte, um ihm Schwierigkeiten zu bereiten.

Er war allein, vollkommen allein, nachdem die Dronte diesen Planeten geschlossen verlassen hatten, wahrscheinlich um dem *Ruf* zu folgen, der sie alle paar Jahrtausende ereilte. Immerhin hatten sie ihre Gebäude und Gerätschaften zurückgelassen. Er hatte also die Auswahl, wo er sich niederlassen wollte, um wahrscheinlich den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Ohne sein Schiff gab es keine Möglichkeit, zurückzukehren oder den Planeten überhaupt zu verlassen.

Irgendetwas war unterwegs schiefgegangen, und weder er noch die anderen, die bei ihm gewesen waren, hatten das bemerkt. Auch das Schiff selbst hatte die Schläfer nicht geweckt, um sie auf die Fehlfunktion aufmerksam zu machen. Warum, das würde ihm wohl ewig ein Rätsel bleiben. Er war jedenfalls um Jahrzehntausende zu spät gekommen.

Dennoch war nicht alles verloren.

Der Fremde begab sich zu den Ruinen, die einmal die Hauptstadt dieser Welt gewesen waren. Er hatte noch recht genau den Plan im Kopf, der auf dem primitiven Schiff, das ihn gerettet hatte, auf dem Bildschirm gezeigt worden war und konnte sich daran gut orientieren. Es hatte früher hier eine unterirdische Anlage gegeben, in der Saatgut aller Art konserviert und eingelagert worden war.

Er betrat die Ruinen, schloss die Augen und ließ seine telekinetischen Sinne in die Erde eintauchen, sondieren und suchen. Es dauerte über eine Stunde, aber schließlich fand er, wonach er suchte. Und wie es aussah, hatte zumindest ein guter Teil der konservierten »Saat« wie

auch der zu deren Belebung erforderlichen Apparatur in seinem unterirdischen Depot die Zeit unbeschadet überdauert.

Der Unbekannte lächelte zufrieden. Es würde eine Weile dauern, bis er den mehrere Meter hohen Berg von Sand und Geröll abgetragen hatte, unter dem die Anlage verschüttet war. Aber das war kein Problem. Dieser Planet war zwar vor langer Zeit entvölkert worden, aber ihr Erbe war immer noch in ihrer Tiefe vorhanden, und er würde es wieder zum Leben erwecken.

Diese Welt war jetzt sein Zuhause, und er besaß genug Mittel – und Psi-Kräfte – um sie nach seinen Bedürfnissen neu zu formen …

ENDE



Die Bedrohung

von Michelle Stern

Die Dronte haben den erdähnlichen Planeten also verlassen – ohne dass sie die STERNENFAUST und die SONNENWIND dabei angegriffen haben!

Captain Chip Barus und Captain Dana Frost beschließen also, zum nächsten Etappenziel aufzubrechen, um das Sondensignal erneut anzupeilen.

Immer noch befinden sich beide Sondereinsatzkreuzer auf Dronte-Gebiet, insofern ist die Tatsache, dass sie auf dem Mond des Gasriesen am Ziel eine Station der Parasiten finden, nicht weiter verwunderlich. Überraschend ist eher, dass diese Niederlassung offenbar in aller Hast verlassen wurde. Was haben die Dronte vor?

Fliehen sie vor etwas oder jemandem? Hat die zurückgelassene Dronte-Frau eine Antwort auf diese Frage? Doch klare Antworten kommen diesmal auf eine ganz andere Art und Weise als erwartet